

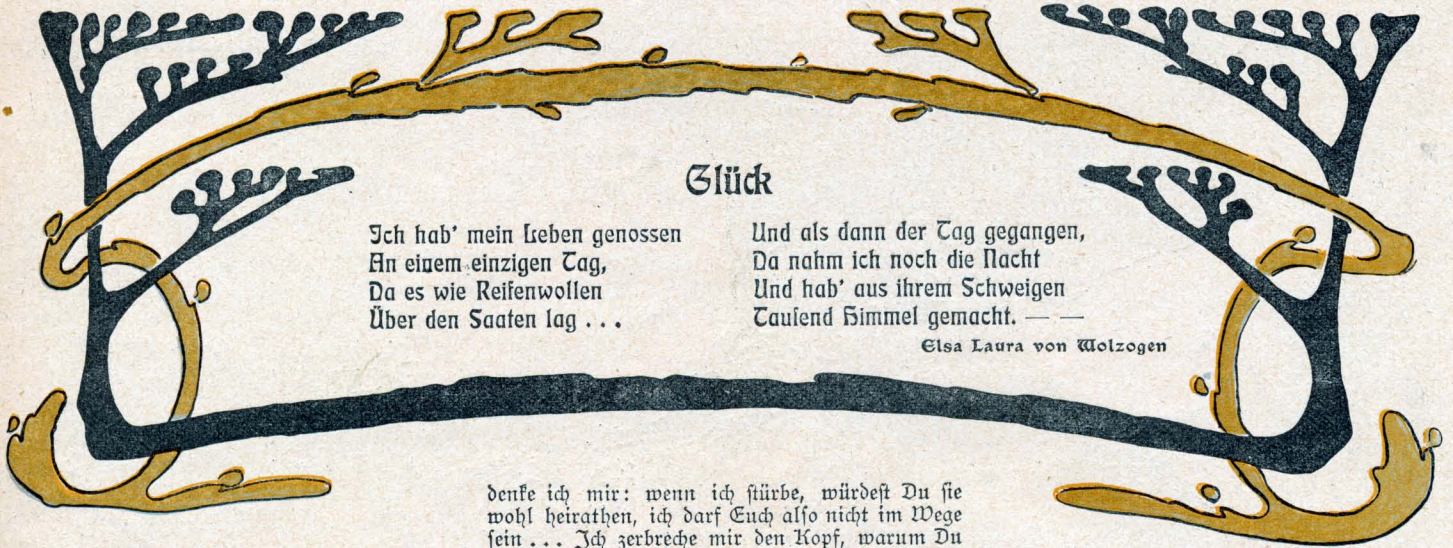
JUGEND

1902 Nr. 22

30 Pf.



R.M. Cifuentes



Glück

Ich hab' mein Leben genossen
An einem einzigen Tag,
Da es wie Reifenwollen
Über den Saaten lag . . .

Und als dann der Tag gegangen,
Da nahm ich noch die Nacht
Und hab' aus ihrem Schweigen
Tausend Himmel gemacht. —

Elsa Laura von Wolzogen

Eine unmoralische Geschichte

Von Niedzwiedzki

Kaspar Bura (Rübe), seines Zeichens Schneider, der das Sprichwort oft wiederholte, daß: „Ein guter Handwerker stets ein Paar Hosen zum Flicken findet!“ war heute auf einen sehr stürmischen Empfang seitens seiner besseren Hälfte vorbereitet.

Heute früh hat ihn sein alter Kumpan und Zunftgenosse, Kajetan, gewarnt: „Höre, Bruderherz, ich muß Dir etwas sehr fatales erzählen. Deine Alte weiß Alles von der Ludwika, auch von dem Kinde. Sie hat heute meine Alte ausgefragt, und ihr so ans Herz gegriffen, daß sie Alles aus ihr herausgelockt hat. Ich habe ja die dumme Gans dafür ordentlich ausgeschimpft, aber das ändert nichts an der Thatsache, leider! Also, lieber Junge, gib Acht, da Du es doch nun weißt, und Gott befohlen! . . . Was soll nun werden? . . .“

Er verschob das Nachhausegehen bis zum Abend, dachte unterwegs an Ausflüchte und Ausreden und kam endlich gegen zehn Uhr Abends nach Hause. Er hoffte, daß sie bereits schlafen würde, und betrat leise auf den Zehen die Stube. Aber sie saß noch und stopfte bei Licht, mit der Brille auf der Nase. Ihre Gestalt schien ihm beim Lampenschein sehr streng zu sein. Sie wartete scheinbar auf ihn. Sie muckte ein wenig und sagte mit dem Tone eines leichten Vorwurfs (denn obwohl nicht mehr jung, war sie doch keine Kantippe):

— „Aber, Kasperchen, wo hast Du denn so lange gefessen? . . . willst nicht etwas zu beißen?“ fügte sie schon in ganz gewöhnlichem Ton hinzu, und als er leise, schüchtern antwortete, daß er nicht hungrig sei, legte sie Fingerhut und Nadel hin und sagte ruhig nach einer kurzen Pause, nachdenklich in die Lampe schauend:

— „Höre, Kaspar, wäre es denn nicht besser, Du nimmst sie ins Haus? . . .“

Kaspar blieb sprachlos, wie gebannt. Er starrte die Frau verlegen an. Er hatte die Empfindung, als ob ihn Jemand am Halse würgte.

— „Denn, siehst Du, das würde auch billiger sein, Du würdest mehr zu Hause sitzen und, es wäre auch keine Geheimnißthuererei mehr.“

Er war bis zum Erschrecken verwundert. Er fühlte, daß er endlich etwas antworten müsse, und flüsterte mit dünner, vor Schreck gelähmter Stimme:

— „Also . . . Du weißt es . . . Margosia! . . .“

— „Na ja doch! Ich habe gestern etwas, heute den Rest erfahren und dachte mir gleich: „Und weshalb hast Du dies vor mir verborgen? . . .“ Ich weiß ja, daß ich alt bin. Um sechs Jahre älter als Du! Alt hast Du mich schon geheirathet und Du bist ein junger, strammer Mann. Man sagt, daß es ein sanftes, ruhiges Mädel ist, da

denke ich mir: wenn ich stirbe, würdest Du sie wohl heirathen, ich darf Euch also nicht im Wege sein . . . Ich zerbreche mir den Kopf, warum Du so viel von Hause fortbleibst, denke mit Angst und Bangen, daß Du trinkst oder spielst, und da ist so eine Geschichte. . . So nimm sie doch ins Haus und damit basta! Ich werde die Großmutter und sie wird Dir Weib sein . . . Wozu sollt ihr beide verkommen, und dazu das Kind . . .“

— „Also auch von dem Kinde weißt Du?! . . .“

„Warum sollte ich nicht wissen! Wir werden alle besser, ruhiger dran sein und es wird auch weniger kostspielig.“

— „Um Himmelswillen . . . Weib . . .“, stotterte er verlegen, „und ich dachte . . . daß Du mir . . . den Copf an den Schädel schmeißen wirst . . . wenn Du es erfährst . . . und Du?! . . .“

— „Geh! Das wäre was Kluges! Und wir hätten beide sehr viel davon! Und wozu sollen wir uns vor Mergel fressen, wenn man doch Alles auf ganz menschliche Art erledigen kann. . . Nimm Sie gleich morgen hierher, denn übermorgen ist der erste, da braucht man nicht erst die Miethe zu bezahlen für den neuen Monat . . . Warum soll ich ihr oder sie mir Schlechtes wünschen . . . Es ist doch mal geschehen. Vorbei! . . . Ich werde das Kind warten, sie wird dafür im Hause schaffen, da sie ja jünger ist, mir fällt es schon schwer, obwohl ich, Du weißt ja, gar nicht faul bin!“

— „Um Gotteswillen . . . Margosia! . . .“

Er wußte nicht, was denken, was dazu sagen, er wußte nicht, was mit ihm vorgehe. Das überstieg seinen Schneiderverstand und seine Lebensweisheit, seine fest, wie eine Mauer, eingewurzelten Begriffe der Causalität aller Vorkommnisse, über die göttliche Ordnung der Welt. Er hatte nebenbei ein Mädel, sie liebten sich, sie hatten sogar einen Jungen von über einem Jahr. Eine ganz natürliche Sache, hatte er gedacht, wenn man erst 37 Jahre alt ist, eine alte Frau hat und wenn das Herz noch frisch und jung ist. Aber würde es bekannt, meinte er immer, so mußte irgend ein Skandal entstehen, eine kleine Bewegung, Flüche, Schläge sogar, wenn auch nicht bedeutende, . . . schon um der Hausehre willen und zur Gemüthung der Sitte: mit einem Worte eine kleine Hölle als verdiente Strafe. Das verlangte sein Gewissen eines belasteten Sünders, seine Logik und sein Gerechtigkeitsgefühl. Aber gar nichts? . . . so ganz und gar nichts?! . . . Kein einziger Vorwurf?! . . . Kein einziger zerbrochener Copf? . . . Nur so ein gesunder, guter, vernünftiger Vorschlag?! . . .

Der Schneider konnte lange kaum Atem schöpfen. Endlich plähte er heraus:

— „Weißt Du, Margosia?! . . . Ich war gegen Deinen Verstand immer ein Dummkopf! . . . aber das ist nicht genug, daß Du klüger bist . . . Du bist eine Heilige! . . . Wahrhaftig wahr, eine Heilige! . . . Ich habe wie ein Schwein gehandelt, und Du?! . . . Ich bin es gar nicht werth, daß Du so gut zu mir bist! . . . Eine andere würde mir wenigstens ein Paar Ohrfeigen versetzt haben,

Fritz Erler (München)

aber Du! . . . Margosia! . . . So darf und kann es nicht sein! . . . Ich bitte Dich . . . hab doch Erbarmen! . . . und hau' . . . mir doch wenigstens eins runter! . . . Nur ein einziges Mal wenigstens! . . . So kann es nicht bleiben! . . . Es thut mir etwas im Herzen so weh, daß Du . . . wie eine Mutter in diesem Falle gehandelt hast! . . . wo eine andere das ganze Haus auf den Kopf gestellt hätte, mich in den Schmutz gezogen und das Mädel zu Grunde gerichtet hätte! . . .“

Er küßte ihre Hände, weinte und wischte sich die Thränen in ihre Schürze und am nächsten Tage brachte er das Mädel mit dem Kinde ins Haus.

Sie leben musterhaft seit vier Jahren zu fünf beisammen, denn nach dem Jungen kam auch ein Mädel. Die legitime Frau ließ sich von den Kindern „Großmutter“ nennen und wartet und hütet sie wie wirkliche Enkelkinder, die Mutter behandelt sie wie ihre wirkliche Tochter, indem sie ihr alle Rechte und Privilegien der Frau des Hauses einräumt! Und der Schneider, an die Alte durch Dankbarkeit, an die Junge aus Liebe gebunden, glücklich durch die Kinder, durch diese Mutter, die keine ist, und diese Frau, die es eigentlich auch nicht ist, er fühlt sich am Glückseligsten in seinem kleinen Häuschen in seiner kleinen Welt, welche der großen troht.

Jeden Sonntag gehen sie in ganzer Gesellschaft spazieren. Es hat sich noch zu ihnen ein alter hinkender Schneider, der Junggeselle Urban mit seiner Gitarre zugesellt. Kaspar hält unterm Arm die Harmonika, auf dem Arm das kleine Kind. — Den größeren Jungen führt an der Hand „die Großmutter“. Ludwika trägt den Korb mit Eßwaaren. Hinter der Stadt, am ersten besten Strauch, lagern sie sich alle behaglich nieder, spielen auf den Instrumenten, essen, trinken, machen Witze, die sie alle in vorzügliche Laune versetzen, und sind vergnügt zum Beneiden.

Drei Viertel der Einwohner des Stadtviertels, wo Kaspar wohnt, blicken mit Entrüstung auf diesen Skandal. Die tugendhaftesten der Weiber betrachten das Hans Kaspar für das wahrhafte Sodom, ihn selbst für einen Antichristen, und seine beiden Frauen für unverschämte Dirnen. Sie speien aus, wenn sie irgend jemand aus diesem Kreise begegnen.

Das Alles beunruhigt sie aber nicht. Die Frauen lieben das Haus, verlassen es sehr selten, und der Schneider arbeitet wie ein Ochse und macht dabei seine Witze:

— „Ich habe zwei Frauen — muß ich auch für zweie arbeiten.“

(Deutsch von Marya Rosenberg-Montrose)



Neues Leben

Fidus (Berlin)

Nun will der Maienmond die Gärten überschnaien,
Nun geht bei Drosselchlag die Liebe durch das Land,

Nun will, was sehnsuchtskrank, sich frühlingsfroh befreien,
Und Hoffnung stößt beschwingt vom öden Winterstrand.

Gustav Falke

Lehrjediht

Was 'n Hexameter is, hat mindestens seine 6 Füße,
Wohinjejen der Pentameter häufig nur 5,
6 + 5 = 11, und solch 'n 11-füßiges Verspaar
Wird mit dem griechischen Wort „Distichon“ kurzwech benannt.

Der „alte“ Spartaner

Auf dem Cayjetus jagt er morgens de flüchtije Hirschkuh,
Mittags so jejen halb Zwölf trug er de Bente zu Thal;
Tu aber rin in de Kneipe un schwarze Suppe jelloffelt —
War se mal extra piquefein, rief er: „Hel.. Θάλατρα! — Mehr!“

Geschäfts-Praxis

„Werd' ich eröffnen 's Geschäft mit'm großen Ausverkauf, pleite
Mach' ich baldmeeglichst und biet' 20 3/4 Perzent,
Werden se fjetern de Glaib'jer — nu laß se! — se wer'n sich beruh'gen;
Aliferstenfalls offerir' ihnen noch e Perzent,
21 3/4 Perzent is 'ne anständ'je Pleite —
Kommt dann gzustand der Accord, bin ich e hochfeiner Mann!

Studentische Reflexionen

Drischt man zu Drei'n in der Kneipe in stundenhinmordendem Eifer
Scat um die Achtel, so kommt häufig gar wenig heraus,
Ja, so wenig oft, daß selbst das üsanciell zu berohr'nde
Kartengeld nur Knappement durch den Gewinn wird gedeckt.
Anders bei „Eustiger Neun“ auf der „Bude“, — wenn da
man im Pech sitzt,
Pumpt man — sofern sie potent — schließlich die Wirthin noch an,
Wohingegen bei einigem „Schwein“ es gar wohl mag passiren,
Daß man am folgenden Tag löst auf dem Leihmag die Uhr.
O. E. Heinrich

Spruch auf einer oberhessischen Truhe.

„Frühling ist die schönste Zeit,
Da paaren sich Vögel und and're Leut.“

Wahre Geschichte

Der „Karapointnerloisl“ ist sein Lebtag noch nie mit der Bahn
gefahren! Heut' aber soll dieses große Ereigniß eintreffen!
Sein Weib hat ihn getreulich bis zum Bahnhof begleitet und
steht nun mit ihm bei der Kasse und beide warten der Dinge
die da kommen sollen. —
Der Beamte macht den Schalfer auf und fragt den Loisl nach
seinem Begehr. „Dritte Karten af Meß!“ verlangt dieser stolz. —
Der Beamte, der das Weib neben dem Loisl stehen sieht, fragt,
diesem die verlangte Karte reichend: „Blos eine?“ — Der
Loisl, die Karte verwundert zwischen den fingern hin- und her-
wendend, fragt, den Kopf unter den Schalfer steckend, mit devotem
Lächeln: „Bitt' schön, Herr, erlauben's schon, wo soll i eini-
blos'n?“
Nazi

Vom Schriftsteller,
der übermüthig geworden

Von Maxim Gorki

Es ist nicht gut, wenn ein Schriftsteller viele Ver-
ehrer hat, — gar nicht gut. Nur den Sumpfs-
pflanzen schadet kein Ueberfluß an Feuchtigkeit, die
Eide bedarf ihrer nur mit Maß.
Da will ich Ihnen von einem Schriftsteller er-
zählen, der auf dem Wege zum Ziele plötzlich in
den Morast der Popularität gerieth und sich recht
kontlich benahm, nachdem ihm die giftigen Dünste
des Ruhmes zu Kopfe gestiegen waren. Er war
ein gutmüthiger, aber nicht dummer Kerl. Darum
wachte er auch: es gibt in meiner Heimath kein Volk,
sondern nur ein Publikum, und dieses ist es, das
den Ruf der Literatur und anderer Künste schafft,
das Volk hingegen lebt sein eigenes Leben, kümmert
sich um seine Schriftsteller blutwenig, hat noch seinen

alten Hexenglauben, hungert und arbeitet sein Leben
lang und ist dabei jeden Augenblick bereit, seine
ganze Literatur sammt den übrigen Lieblingskünsten
des Publikums für einen Scheffel Mehl hinzugeben.
Obgleich mein Bursche dies alles sehr gut wußte,
war es doch nur menschlich, (übrigens sind ja alle
Schriftsteller etwas beschränkt), daß er an dem ge-
steigerten Interesse des Publikums für seine Bücher
Gefallen zu finden begann. . .
Von seinen Lesern erhielt er sehr schmeichelhafte
Briefe. So schrieb ihm Einer: „Du Talentvoller,
Du!“ . . . Ein Anderer: „Berehrtester“ — und ir-
gend eine gefühlvolle Leserin schrieb kurz und sinnig:
„Danke, mein Herzchen!“ — als hätte ihr der Schrift-
steller Seide zur Blouse geschenkt. . .
Noch viele andere zarte Aufmerksamkeitsbeweise
erhielt mein junger Schriftsteller vom Publikum.
Doch der Teufel, sein treuer Gefährte, flüsterte ihm

zu: „Greif zu, blöder Thor — du hast es redlich
verdient. Wisse, du bist dem Publikum, was eine
junge Geliebte einem alten entnernten Greise. Wußt
dich auch nicht so bescheiden stellen, — weiß man's
doch nur zu gut: die Schlei läßt sich gern in der
Sahne braten, — und der Schriftsteller — — he,
he, he — am Herdfeuer des Ruhmes räuchern.“ —
Nach und nach gewöhnte sich mein Held an das ihn
umschwärmende Publikum, das ihm Beifall klatschte,
sobald er sich zeigte. Bald wurde ihm dieser Lärm
so unentbehrlich, wie dem Trunkenbolde der Schnaps.
— Als er sich einst an einem belebten Orte befand,
umringte ihn unvermuthet eine Menschenmenge,
schnitt ihm den Rückzug ab, daß er nicht flüchten
konnte, selbst wenn er es gewollt, klatschte jubelnd
in die Hände und schrie: „Bravo — bravo — o — o.“
Selig lächelnd stand er inmitten der ihm Zujuchzen-
den. Ein wohliges Gefühl überkam ihn, er glaubte



VERSUCHUNG DES HEIL. ANTONIUS

Arthur Langhammer †

in einem Shruptopfe zu kochen. Zum ersten Mal
in seinem Leben erblickte er das Publikum in so
dichter Nähe.
Blöthlich beschlich ihn ein peinliches Unbehagen,
ja, es wurde ihm sogar unheimlich zu Muth; tolle
Gedanken durchkreuzten sein Hirn, — es überkam
ihn das Gefühl, daß sich im nächsten Moment die
Masse auf ihn stürzen werde, um ihn zu tizeln. Das
Publikum johlte und brüllte unterdessen ununter-
brochen: „Bravo—bravo—o.“
Da erwachten in der Seele meines Helden heim-
tückische Zweifel, ob er sich etwa noch selbst angehöre.
„Sie betrachten dich am Ende gar schon als ihr
Eigenthum,“ dachte er, „vielleicht als einen Spielball,
den sie nach Belieben hin- und herwerfen können.“
Neben ihm stand der Teufel und ticherte schadenfroh:
„Sieh mal an, he, he, he.“ Unverwandt starre mein
armer Bursche auf die immer wachsende Menge. Aus

ihren Augen leuchtete das Vergnügen der Kinder,
die ein neues Spielzeug erhalten haben.
Von diesem Lächeln in den frohen Augen wurde
es dem Schriftsteller ganz warm um's Herz. Seine
Seele schmolz und es erwachte in ihm der Wunsch,
dem Publikum etwas näher zu treten, ihm etwas
Herzliches zu sagen. Er seufzte tief auf, legte die
Hand auf's klopfende Herz und sagte: „Meine Herr-
schaften!“ — „Bravo! T—s. Still, er will sprechen.“
„Meine Herrschaften!“ sagte der Schriftsteller, seine
Stimme erhebend: „Ihre Aufmerksamkeit verursacht
mir ein angenehmes Bricheln. — Ich glaube, Sie
zu verstehen. Als ich nämlich noch ein kleiner Junge
war, pflegte mich, wenn ich Militärmusik hörte, der
Soldat, der in die Trompete blies, mehr zu inte-
ressiren, als die Musik selbst. Ich danke Ihnen
also, meine Herrschaften!“ „Bravo!“ schrie das
Publikum, selig gerührt. „Bravo—o—o!“ „Meine

Herrschaften!“ rief mein Held mit erhobener Stimme,
„laßt uns ein wenig plaudern!“ „Bravo—o—o!“
Hinter dem Schriftsteller stand der unaufhörlich
lächelnde Teufel — der Schlaue! — „Meine Herr-
schaften, ich glaube an Ihre Aufrichtigkeit, begreife
aber nicht, wodurch ich jovie! Sympathie verdient
habe. Es will mir manchmal scheinen, als liebten
Sie mich darum, daß ich einen Kittel trage und in
meinen Erzählungen unanständige Ausdrücke ge-
brauche. Ja, zuweilen dünnt es mich, als würden
Sie mich einer noch größeren Aufmerksamkeit wür-
digen, wenn ich lyrische Verse mit dem linken Fuße
zu schreiben anfänge.“ — „Bravo—o!“ krächte das
Publikum. „Wißt Ihr,“ wandte er sich wieder an
das Publikum, „ich glaube auch, daß Ihr nicht die
echten, die rechten Leser seid, sondern nur Verehrer!
Der echte Leser weiß nämlich, daß nicht der Mensch
wichtig ist, sondern der menschliche Geist, ferner sieht



Von Einem, der auszog, das Gruseln zu lernen.

Julius Diez

er nicht auf den Schriftsteller wie auf ein zweiköpfiges Kalb. Der Leser, den ich meine, glaubt seinem Schriftsteller nicht unbedingt, er denkt sich, dies ist richtig, jenes nicht, und wenn er das Buch gelesen hat, geht er hin, thut etwas Gutes und dieses Gute heißt dann Geschichte, — Ihr aber macht keine Geschichte, höchstens Skandalgeschichten. — Der echten Leser gibt es nicht viele auf Erden, Eure Zahl dagegen ist Legion. Soll ich Euch daher die Wahrheit sagen, so muß ich Euch gestehen, daß ich für Euch nicht die geringste Liebe, viel weniger noch Achtung empfinde. Meine Collegen haben mir zwar zu wiederholten Malen gesagt, daß man Euch achten müsse, — keiner von ihnen aber konnte mir den Grund hierfür angeben, — vielleicht könnt Ihr ihn mir nennen?"

Der Schriftsteller verstummte und schaute fragend auf die Menge. Sie schwieg und schien sichtbar verlegen. Ein kalter Wind blies von irgend woher. — „Seht Ihr,“ sagte nach längerem Schweigen der Schriftsteller in sanftem Tone, „Ihr selbst könnt mir nicht sagen, warum man Euch achten müsse. Irgend ein rothhaariger Mensch aus der Menge öffnete die Lippen und brachte mit tiefer Bassstimme hervor: „Wir sind Menschen.“ — „Ach, als ob es viele wirkliche Menschen unter Euch gäbe. Unter Tausenden sind vielleicht fünf, welche von der Ueberzeugung durchdrungen sind, daß der Mensch Schöpfer und Herr des Lebens ist, daß sein Recht zu denken, sprechen und sich zu bewegen, wie er will, ein heiliges Recht ist. Fünf von Tausenden werden für diese ihre Ueberzeugung sich in Kampf und Tod stürzen, die übrigen sind feige Sklaven des Lebens oder dessen freche Eigenthümer. Alle aber seid Ihr fromme, friedfertige Bürger und vertreten nur zeitweise die echten Menschen. Das Wirkliche in Euch ist nur das Zoologische. Ich blicke in Eure matten glanzlosen Augen und sehe mit Grauen, wie wenig ehrliche, wie wenig mutthige Menschen es unter Euch gibt. O weh, es gebriecht meinem Vaterlande an starken Menschen, und doch ist die Zeit schon nahe, in welcher es der Helden bedürftig.“

Etwa 20 Personen wandten dem Schriftsteller den Rücken und verließen ihn. Dieser fuhr unbeirrt fort: „Der echte Mensch strebt, sucht und forscht unermüdet, Ihr dagegen lebt still, friedlich und unbeweglich, — zum Denken zu faul, zum Leben zu schwerfällig und jede Bewegung jagt Euch in Schrecken. Wie der Salon der Halbweltstame mit Nippes überfüllt ist, umgeben Euch halbfaule Traditionen und Lebensregeln, die zum Teufel taugen und Euch die Möglichkeit, Euch frei zu bewegen, rauben. Ihr fühlt zwar, daß Eure kleinen lächerlichen Ideale Euch beengen und hemmen, und doch seid Ihr zu feige, um sie zu vernichten. Wenn der Wind vom Felde her einen frischen Luftzug in die muffige Luft Eurer Höhlen bringt, schließt Ihr, aus Furcht vor Erfüllung eilt die Fenster. Die leiseste Veränderung setzt Euch in Angst und Verwirrung. Weil es Euch aber an Gesprächsstoff mangelt, um Eure Gäste zu unterhalten, streckt Ihr wie Bettler die Hände der Literatur entgegen. Ihr

braucht sie als Würze für die Schalheit Eures Dämmerlebens. Es behagt Euch, wenn der Schriftsteller mit Blut und Galle schreibt. Weder Liebe, noch Haß kann er in Euch erzeugen, wohl aber ein Beifallsklatschen oder ein Bißchen. Ihr seid nicht Menschen, sondern Zuschauer, Publikum. Wenn Ihr gleich alle von der Oberfläche verschwändet, wenn sich die Erde aufthäte, um Euch alle zu verschlingen, nach einem Augenblicke schon würde nichts darauf hindeuten, daß Ihr noch eben gewesen, — nicht die leiseste Veränderung würde Euer Tod hervorrufen. Ihr seid Stoiker, weil Ihr Sklaven seid. Ihr schweigt, wenn man Euch schlägt, und lächelt, wenn man Euch beschimpft, gerathet aber über die Frauen in Born, wenn das Essen nicht schmackhaft bereitet ist. Ihr leidet nur, weil Ihr nach neuen Genüssen lechzt, Euch der Neid frist oder weil Ihr schlecht verbaut. Wenn Euch der Schuh drückt, stöhnt Ihr: „O, wie recht hatte Schopenhauer!“ Und wenn der Ruf „Freiheit“ an Euer Ohr schlägt, denkt Ihr: „Was ist uns Hehuba?“ O, wenn Ihr wüthet, wie niedrig, klein und erbärmlich Ihr seid, wie Ihr mich anwidert und wie unsäglich schwer es mir fällt, mitten unter Euch zu leben! — Man ruft Euch zu, gelst Euch in die Ohren, das Leben ist furchtbar, es trieft von Blut, Ihr aber glaubt es nicht, — Euer Leben ist nur fade und langweilig. Weist man Euch auf das Schreckniß des Todes und auf all das Entsetzliche hin, das in der Trivialität Eures Daseins liegt, interessiert Euch nicht das Gesagte, — sondern wie es gefagt, — ob es nur schön gefagt. O Ihr Vesthetiker, die Ihr Euch im Kothe wälzt, daß Ihr daran ersicket!“

Das Publikum schmolz allmählich; es liebt nicht die langen Reden. Der Teufel aber stand hinter dem Schriftsteller und grinste mausgefagt. — Doch der Redner bemerkte nichts, er war hingerissen von der Erfüllung seiner Aufgabe. „Das Leben des Menschen ist ein Heldenepos, das von dem Menschen erzählt, der den Inhalt des Lebens sucht und ihn nicht findet, aber alles wissen will und nichts wissen kann, der stark und mächtig sein will, wie sein Schöpfer und dabei nicht einmal seine eigenen Schwächen überwinden kann. Habt Ihr je etwas von Wahrheit und Recht gehört? Habt Ihr je den Wunsch gehabt, alle Menschen stolz, frei und schön zu sehen? Ihr wollt nur satt sein, ein warmes Plätzchen haben und unter dem Scheine von Liebe Frauen vergewaltigen und verführen. Ein stilles beschauliches Pflanzenleben ist Euer Ideal und Euer Streben, ein billiges Glück zu erhaschen. Um das Glück zu fangen, muß man starke, muskulöse Arme haben. Ihr aber seid feige, schwach und fies; könnt Ihr doch eine Fliege nur vermittelst des Fliegenpapiers „Tod den Fliegen“ fangen. Die Fliege thut mir leid, sie summt und stört uns im Schlafe, aber mit Freuden würde ich für Euch ein solches Papier „Tod den Fliegen“ schreiben, wenn ich hoffen dürfte, Euch wachzurütteln. Doch nein, ich bin im Unrecht, auch Ihr könnt Euch ausregen. Wenn nämlich das Leben Euch gewisse Unannehmlichkeiten bietet, weil das Gehalt zur Erhaltung der Familie

nicht ausreicht, weil Eure Frauen Euch betrügen, da sie es langweilig finden mit Euch zu leben, dann stöhnt und philosophirt Ihr, das Leben sei häßlich und widerwärtig, aber nur so lange, bis Ihr Gehaltszulage bekommen oder Euch eine neue Geliebte angeschafft habt. Mit greisenhaften Klagen über Enttäuschungen, die das Leben bringe, vergiftet Ihr das Ohr Eurer Kinder. Ihr lenkt ihre Gedanken auf die Alltäglichkeiten des Lebens und stumpft ihr Hirn ab. Frühreif, müde und gleichgiltig gegen das Leben, von dem Ihr ihnen erzählt, ohne es zu kennen, betreten diese siechen Jammergebüßte die ausgetretenen Pfade, die ihre Väter gewandelt und dem edlen Beispiele derselben weiterfolgend, suchen und finden diese würdigen Nachkommen ein bequemeres, behagliches Leben. Sie sind gleich dem frischen Kalk, womit man die Ritze und Sprünge in einem alten morschen Gemäuer zudeckt. Dieses Gemäuer wankt bereits in allen Fugen und erwartet, von trübten Ahnungen erfüllt, ein Ende mit Schrecken. Schon reifen die Kräfte, die den ersten Anstoß zu seinem Sturze bereiten, zuden hie und da schon aufzüngeln an manchen Stellen schon in hellen Flammen empor. Das verfallene Gebäude erbebt, es stürzt mit lautem Krachen auf Euch und Ihr findet unter seinen Trümmern den Tod, welchen Ihr verdient, weil Ihr nichts gethan habt.“

Das Publikum war ganz zusammengeschnitten; ein Theil desselben, der mit Vergnügen die Erzählungen des Schriftstellers las, schaute bedauernd auf denselben und hörte verdrießlich auf seine Rede, denn sie war nicht ästhetisch. Auch die übrigen blickten bedauernd auf den Schriftsteller, — alle empfanden sie Langeweile, kein Einziger aber fühlte sich beleidigt. — Ein Jüngling runzelte die Stirn und rief zornig aus: „Das sind nur Worte! Zeigen Sie uns Ihr Programm — ein Feld zur Thätigkeit.“ Ein ehrwürdiger Alter meinte feisend: „Ach, ich schwärzte in meiner Jugend für die Romane.“ „Was, er beschimpft die Frauen?“ fragte eine Dame in einem schwarzen Kleide. Der Teufel lachte.

„Dann muß ich Euch noch sagen, daß Ihr es gar zu sehr liebt, die Unglücklichen zu spielen, und das ist bei Euch schlaue Berechnung. Ihr wißt nämlich nur zu gut, daß Ihr weder Achtung noch Liebe beanspruchen könnt, deshalb stellt Ihr Euch absichtlich unglücklich, um Mitleid und Theilnahme zu erregen. Wenn Ihr eine gesunde, ganze Liebe zum Leben hättet, doch nein, Ihr liebt es überhaupt, steht heimlich mit geringer Hand die Brojamen, die von seinem Tische fallen. O Ihr sanften, friedfertigen Geschöpfe! Arme, elende Bettler! Sendt ihnen, o Herr, Noth und Verderben auf ihr Haupt, daß sie sich beunruhigen, jage sie, o Herr, in Angst und Schrecken, daß Leben in sie komme!“ Aus der Gruppe, die den Schriftsteller umgab, trat ein Mensch hervor und rief in beleidigtem Tone aus: „Zum Teufel, nicht alle sind wir so, — Sie sind ungerecht.“ „Fordern Sie, meine Herrschaften, keine Gerechtigkeit von mir, im Leben gibt es keine Gerechtigkeit — einseitigen nicht. Als ob in Eurer Mitte ein Ge-

rechter sein könnte! — nicht doch, Ihr seid alle gleich schlecht, Ihr alle bildet die Gesellschaft, wie kann man Euch da in Gute und Böse theilen? In Eurer Jugend habt Ihr in der Schule alle gleiches Wissen erhalten, alle hat man Euch ein und dasselbe gelehrt, und zwar nur das Gute, denn Euch das Böse zu lehren, hättet Ihr sicherlich nicht erlaubt! Ueberdies kann ich mir schlecht vorstellen, daß es eine Schule oder Universität gibt, in der man die Jugend gelehrt hätte, in kühle, leidenschaftslose und menschenfeindliche Beziehungen zum Leben zu treten, oder gar in Euch das Streben nach lohnenden, einträglichen Stellen und ähnlichen Lebensweisheiten in Euch entwickelt hätte. Ich war immer der Ansicht, daß man Euch etwas anderes lehrt. Trotzdem tödtet Eure Gegenwart die Gemeinheit und Niedrigkeit nicht. Ich will nicht behaupten, daß Ihr neue Gluckheiten mit Euch ins Leben bringt, — ich bin nicht überzeugt. Wohl aber weiß ich, daß Ihr mit 25 Jahren das Eigenthum verneint und mit 30 stattliche Häuser besitzt. Daß Ihr zu eigenem Nutzen zu arbeiten versteht und arbeitet, weiß ich; was aber habt Ihr für's Leben gethan? Alle, alle seid Ihr gleich kalt und gleichgiltig, selbst diejenigen unter Euch, die sehr heiß zu sprechen verstehen. Um Euch herum starrt die Gemeinheit, — versucht es, sie zu verschrecken! Aber die Besten unter Euch verbergen sich voll Ekel und Widerwillen. Der Wunsch, rein zu bleiben, ist so übel nicht, doch der wahrhaft ehrliche Mensch fürchtet sich nicht vor dem Schmutze. Seien wir doch aufrichtig: Tragen wir nicht alle gleiche Schuld, daß unser Leben so häßlich ist? Auf Erden gibt es keine Schuldlosen, — noch nicht. Sagt, woher habt Ihr dieses knechtische Wesen der Macht gegenüber, woher dieses sklavische Zittern für die Heilheit Eurer Haut? Ich behaupte mit Bestimmtheit, daß das Häßliche und Gemeine, das bei jedem Schritte in's Auge stößt, nur darum so stark und kräftig emporwuchert, weil es in sehr festem Boden wurzelt: in Eurer Furcht für die eigene Haut und in Euren niedrigen slavischen Empfindungen. An der Schmach unseres Lebens tragen wir alle gleiche Schuld. Wenn ich an die Kraft des Fluches glaubte, würde ich Euch verfluchen, ich glaube aber an etwas anderes: Bald, bald werden andere Menschen an Eure Stelle treten, ehrliche, muthige und starke Menschen!“ — „Nun ist's aber genug!“ meinte der Teufel lächelnd. Der Schriftsteller schaute sich um und erblickte keine Seele um sich. — „Ist es möglich, daß sie alle fort sind? — Ich bin ja noch nicht zu Ende.“... „Das Feuer Deiner Rede hat sie verbrannt — he, he, he. — Siehst Du den Dampf, — das ist allein von ihnen übrig geblieben.“

„Laß uns gehen.“ — — —

(Deutsch von Edda Hirschfeldt.)



FEIERABEND

Giovanni Segantini †



Rehabeam und Jerobeam

Ein russisches Duett

„Mein Vater Rehabeam hat euch mit Ruthen gezüchtigt, ich aber werde euch mit Skorpionen züchtigen.“

Aus der Chronrede des Königs Jerobeam von Juda (II. Buch der Könige)

Rehabeam:

Ich bin der wädrre Vater Staat
Und züchtrige mit Ruthen.

Wer mich nicht lieb von Herzen hat,
Der spüre meine Knuten!

Ich schwinge sie in starker Hand,
Um täglich stets vom Neuen

Die Liebe zu dem Vaterland
Den Kindern einzubläuen.

AS

Jerobeam:

Ich bin das fette Himmelreich,
 Die dickste aller Drohnen.
 Und züchrigt er mit Ruthen Euch,
 So ich mit Skorpionen!
 Ich fluche, wem ich fluchen kann;
 Und wer mir extra theuer,
 Kommt hier schon in den Kirchenbann
 Und dort ins Höllefeuer!

Beide:

Drum, die Ihr arm und elend seid,
 Kommt her und laßt Euch strafen!
 Der Himmel ist hoch, der Zar ist weit,
 Doch nah' sind seine Sklaven.
 Die heilen Euer aller Noth,
 Daß nirgends mehr es fehle:
 Der Eine schlägt den Körper todt,
 Der Andere die Seele!

Tarub

Wir Feministen!

Der physiologische Schwachsinn, den Herr P. J. Möbius unseren lieben Schwestern andichten zu müssen geglaubt, hat seine Schuldigkeit gethan: er ist „gegangen.“ Zwar in seiner vierten Auflage nennt der Verfasser meine Antithese „Fauftrecht oder Gretchenrecht?“ *) die schwächste Kritik, die über seine Schrift erschienen sei, und er bedauert, daß sie von einem Manne herrühre. Aber er wagt doch nicht, sie neben den anderen abzudrucken, einfach, weil sie niederschmetternd war, weil ich ihn daran erinnert hatte, daß alle großen Schwachsinnigkeiten der Welt- und Kulturgeschichte, von den heidnischen Menschenopfern bis zu den christlichen Bekehrungsprozessen und Jesuitereien, daß alle groß angelegten Bosheiten und Imbezillitäten, daß alle Ausgeburten des blindesten Fanatismus wie der gemeinsten Speichelleckerei, fast ausschließlich auf das männliche Konto zu setzen sind. Das hatte Herr Möbius auf das Tiefste verlegt, darum salbte er meine Kritik mit dem Oele des feministischen Schwachsinnes.

*) Vgl. „Jugend“, 1901 No. 32.

Aber dieses ausschließlich Möbius'sche Fabrikat hat seine Rolle ausgespielt. Die Gegenüberstellung der beiden Geschlechter als solcher, im Großen und Ganzen, ist als unzureichend befunden worden, um den geistig Begabten unter unseren Schwestern das Recht des Wettbewerbes mit der Männerwelt zu verlagern. Ein wesentlicher Unterschied zwischen männlichem und weiblichem Denken existirt nicht. Es gibt geistreiche und starke Frauen genug, die es mit Hunderten und Tausenden männlicher Knirpse aufnehmen. Die Statistik der mittleren Hirngewichte, welche Th. v. Birschhoff in seiner Studie so gründlich als möglich behandelt hat, thut dieser Wahrheit keinen Eintrag. Legt man alle Männer auf die eine, und alle Frauen auf die andre Waagschale, dann ergibt sich für die ersteren ein Gewichtsplus von ca. 20 Prozent. Da die Gehirne der Männer und Frauen im Durchschnitt nur eine Gewichts-differenz von 11 Prozent zu Gunsten der Männer ergeben, so könnten wir sagen, das weibliche Gehirn sei relativ schwächer. Döllinger (der Physiolog) und Gambetta, zwei sehr geschickte Männer, blieben mit ihren Gehirnen sogar unter dem weiblichen Durchschnitt! Wenn mein verstorbener Gönner Professor Rüdinger, auf den sich Herr Dr. Möbius beruft, einzelne Partien der Großhirnrinde, namentlich den Scheitellappen, am Manne schöner entwickelt gefunden hat, als am Weibe, so lag das an seinem „Material.“ Denn er hatte wohl Gehirne geistig hochstehender Männer zur Verfügung, aber nicht ein einziges von einer geistreichen Frau. Diese empfindliche Lücke in der Gehirn-anatomie auszufüllen, wäre eine wirklich verdienstliche That unserer Frauenrechtlerinnen.

Und wenn nun auch der Scheitellappen, wenn nun auch die Windungen des Stirn- und Schläfenlappens beim Weibe in der Regel nicht so gut entwickelt sein sollten, als beim Manne, — was wäre damit erwiesen? Nichts, rein gar nichts! Man kann noch so leidenschaftlich auf die Prinzipien der Lokalisationspsychologie schwören, noch so sehr für die Ideen Flechsig's eingenommen sein, — in solcher Weise, wie Herr Möbius will, mit phrenologischen Aburtheilungen vorzugehen, das ist ein zur Zeit noch verbotener Weg. Schon das ist sehr verdächtig, daß die angeblichen De-

fekte bei Mädchen schon von Geburt an bestehen sollen, während sie bei neugeborenen Knaben nicht bemerkbar seien; gerade dieser Umstand weist darauf hin, daß sie — ihr allgemeines Vorhandensein vorausgesetzt — für die geistige Entwicklung belanglos sein müssen, da bis zur Mannbarkeit die Mädels den Buben geistig entschieden „über“ sind.

Aber wozu das Alles? In psychologischen Dingen ist mit der Statistik der großen Zahlen gar nichts auszurichten, sonst wäre es ja viel einfacher, die Kandidaten der Medizin und Juristerei zu wiegen, statt sie in so peinlicher Weise auszufragen.

Da aber wirklich die Majorität der Männer der Majorität der Frauen physisch überlegen ist, und da die höchsten psychischen Leistungen des Menschengeschlechtes ebenso wie die größten Brutalitäten wirklich von einigen Hundert oder Tausend Männern ausgegangen sind, so hat man sich daran gewöhnt, alles geistig Bedeutende und Gewaltige als spezifisch männlich zu bezeichnen, und wir sagen daher auch von einer Frau, welche irgendwie Hervorragendes und Starkes leistet, daß „an ihr ein Mann verloren gegangen sei.“ Wir meinen das im guten wie im schlimmen Sinne, von wissenschaftlichen und künstlerischen Leistungen ebensowohl als von Bethätigungen der rohen Kraft und der niederen Triebe, d. h. des in jedem Menschen schlummernden Raubthiers.

Wollen wir durchaus von der Individualisierung, die in psychischen Fragen das allein Zulässige ist, absehen, und statistischen Phantomen nachjagen, so können wir höchstens sagen: unter den Frauen gibt es nicht so viele, die männlich denken, wie unter den Männern solche, die weiblich denken. Mit anderen Worten: es gibt viel mehr schwachsinnige Männer, als starksinnige Weiber. Die leicht erklärliche Ueberlegenheit der Männer in der höchsten geistigen Energie schließt nicht aus, daß es Tausende von Frauen gibt, die weit über dem Durchschnittsniveau männlicher Geistesanlagen stehen, und jenen Tausenden das Recht des Wettbewerbs nur deshalb streitig machen wollen, weil sie bei der eventuellen Fortpflanzung die passive Rolle spielen, ist nicht nur ungerecht, sondern auch unwissenschaftlich.



„Beifalls“-Schweigen



„Mißfalls“-Schweigen



„Oho! und Entrüstungs“-
Schweigen rechts



„Hört! Hört!“-Schweigen links



„Schluß!“-Schweigen

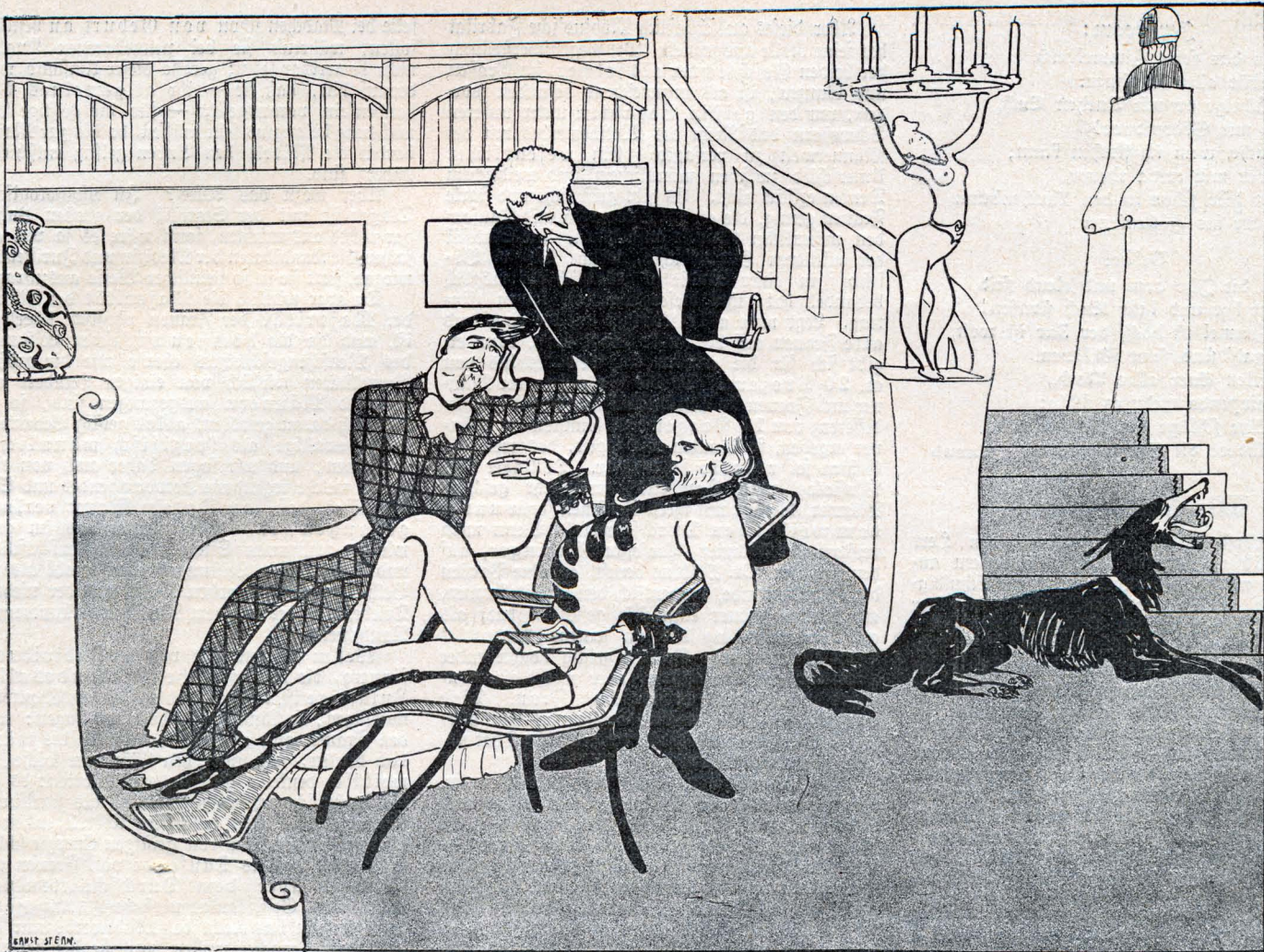


„Bravo!“-Schweigen



„Pfui!“-Schweigen

Beredtes Schweigen oder wie unsere Frauen es anstellen werden, um die Verfügung der preussischen Regierung zu umgehen, wonach sie nur als Zuschauerinnen und Zuhörerinnen an politischen Versammlungen theilnehmen dürfen.



Also sprach . . .

Ernst Stern (München)

„Da reden manche Schafsköpfe so verächtlich von Trößenwahn! Ich sag' Euch: der Wahn is die Hauptsache, die Tröße kommt dann ganz von selbst!“

Ueberhaupt wird bei der Beurtheilung geistiger Befähigungen den Faktoren des Geschlechtslebens ein viel zu großer Einfluß gegönnt. Ich gehöre wahrlich nicht zu denen, welche der Vermischung der Sexualität in der einen oder anderen Form das Wort reden; im Gegentheil, ich habe mich sogar literarisch für die Verherrlichung der Mutterbrust in's Zeug gelegt, und ich habe es abgelehnt, die Eingabe betr. die Aufhebung des § 175 zu unterschreiben. In geschlechtlichen Dingen scheint mir die natürliche und reinliche Scheidung das einzig Ersprießliche, jedes Zugeständnis an die Abnormalität eine verwerfliche Beihilfe zur Entartung zu sein. Aber der Mensch besteht, Gottlob, nicht blos aus Sexuellem; unser Nervensystem, namentlich das eigentliche Denkorgan, weist große und mächtige Provinzen auf, die mit der Fortpflanzung und der libido nicht das Allermindeste zu thun haben. Die Idealisierung der Sinne, in der Richtung der Selbstherrlichkeit, wodurch der Mensch sich so gewaltig vom Thiere unterscheidet, schreitet bei Mann und Weib nach denselben Gesetzen voran, ist bei beiden Geschlechtern in derselben Weise der Erziehung und Vervollkommnung zugänglich. Dasselbe gilt von der Assoziation der Sinnesgebächnisse und der Schulung des höheren Denkens.

Ist es schon bedenklich, die sekundären Geschlechtsmerkmale zu Meilensteinen der geistigen Entwicklung zu machen — denn wie viele brave Männer laufen mit Körperpartien herum, die sich an Frauen schöner ausnehmen würden! — so muß der Versuch, für die Ausschließlichkeit tertiärer

Merkmale Schule zu machen, auf das Schärfste verurtheilt werden. Man braucht gar nicht, wie die Unterzeichner der vorhin erwähnten Eingabe es thun, auf die bisexuelle Uranlage des Menschen hinzuweisen, wovon wir doch auch nichts Genaueres wissen; sondern man kann sich einfach auf die Forderung der gerechten Beurtheilung des Individuums beschränken, um so allgemeine Kränkungen, wie sie der angebliche „physiologische Schwachsinn des Weibes“ enthält, von unseren ohnehin oft recht unhöflichen öffentlichen Erörterungen fernzubalten. Ob ein männlicher Beamter unausgeseht mit Neurasthenie, oder eine Professorin alle vier Wochen mit den menses geplagt ist, das ist — wie man bei uns sagt — gehupft wie gesprochen. Wenn aber gar Herr Möbius die großen Tugenden der Frau im Ertragen unumgänglicher Leiden, ihre wirklich bewundernswerthe Entschlußfähigkeit bei schmerzhaften und lebensgefährlichen Operationen u. dgl. als Ausfluß ihrer „mehr thierischen“ Natur hinzustellen wagt, so hat er wohl die Vorsichtsmaßregeln bei der Divisektion vergessen. Da genügt schon nicht mehr der Maulkorb, da müssen Schnauze und Klallen verbunden und an den Tisch gefesselt werden. Nein, verehrtester Herr Doktor, die allervornehmste menschliche Intelligenz und Selbstbeherrschung wollen wir uns doch nicht animalisieren lassen!

Feministen nennt man uns, die wir uns nicht dazu hergeben wollen, unsere Schwestern nur wegen ihres Geschlechtes zu Menschen zweiter Klasse zu stempeln, sie von dem Wettbewerb mit uns Männern auf den Gebieten geistigen Schaffens

auszuschließen. Wohlan, wir nehmen den Ehrennamen mit Freuden an. Hocho Feministen! Auf zum Kampfe! Nieder mit der heuchlerischen Statistik, die unsere Schwestern ausschließlich zu Gattinnen und Müttern machen will, ohne ihnen die dazugehörigen Gatten und Ernährer zu geben! Zeigen wir vielmehr unseren männlichen Stolz und die dankbare Erinnerung an unsere Mutter dadurch, daß wir im Kampf um's Dasein vor der geistig gleich begabten Schwester ehrerbietig zurücktreten, falls sie sich nicht dazu herbeiläßt, unsere Oberhoheit — standesamtlich anzuerkennen. Denn wir sind doch die physisch Stärkeren und können uns mit unserer elastischeren Geschlechtsmoral sorgloser in das Weltgetümmel stürzen.

Den Herren aber, die sich trotz alledem berufen fühlen, das gute Recht unserer Schwestern auch fernerhin mit scheinphysiologischen Knütteln zu belästigen und zu verhöhnen, möchte ich die Worte in's Stammbuch wünschen, welche Ottilie von Goethe, geb. von Bogwisch (die Schwiegertochter des Altmeisters), einst an einen befreundeten Schriftsteller richtete, und denen auch der hochhafteste Antifeminist ein vornehmes ingenium virile nicht abprechen kann: „Gedenken Sie meiner nie auf störende Weise. Nur wenn Sie im Begriff wären, eine Zeile zu schreiben, die Ihrer eigentlichen Natur nach unwürdig, möchte ich, es wäre Ihnen, als legte ich sanft meine Hand auf die Ihrige und hielte Ihre Feder zurück. Leben Sie wohl!“

Georg Hirth.

DIE
SEKTSTEUER



ist nunmehr in 3^{ter} Lesung mit 50 Pf. per Flasche angenommen und wird am 1. Juli 1902 in Kraft treten. *etwas* Schaumwein im Besitze von Haushaltungsvorständen, die weder Ausschank noch Handel mit Getränken betreiben, bleibt, sofern die Gesamtmenge nicht mehr beträgt als *etwas*

30 Flaschen

von der Nachsteuer befreit!

Wir empfehlen den Gönnern unseres

HENKELL

TROCKEN

hiervon Gebrauch zu machen und sich zum Bezuge an den Weinhandel zu wenden. *etwas*

Ergänzung der täglichen Nahrung

mittelt kleiner Quantitäten von

Dr. Hommel's Haematogen

(gereinigtes, concentrirtes Haemoglobin, D. R.-Pat. Nr. 81 391, 70,0, chemisch reines Glycerin 20,0, Wein 10,0)

bewirkt bei Kindern jeden Alters wie Erwachsenen

schnelle Appetitzunahme * rasche Hebung der körperlichen Kräfte * Stärkung des Gesamt-Nervensystems.

Warnung vor Fälschung! Man verlange ausdrücklich „Dr. Hommel's“ Haematogen. Von Tausenden v. Aerzten des In- u. Auslandes glänzend begutachtet!

Humor des Auslandes

Sie: „Es muß doch schrecklich für einen Mann sein, wenn er seine Frau um Geld bitten muß.“

Er: „Es gibt noch 'was Schlimmeres.“

Sie: „Und das wäre?“

Er: „Nimm einmal an, sie hat nichts.“
[Photo-Bits]

Mrs. Crawford: Sie leiden wohl sehr unter den Magenschmerzen?

Mrs. Crabsham: Nicht halb so viel als wenn sie mein Mann hat.

[(Tit Bits)]

Zur gefl. Beachtung!

Das Titelblatt dieser Nummer ist von R. M. Eichler (München).

Vom Titelblatt und den übrigen kolorirten Blättern dieser Nummer, ebenso von sämtlichen kolorirten Zeichnungen aller anderen Nummern sind Sonderdrucke durch den Verlag der „Jugend“ erhältlich.



Bei Auftrag üb. 6 M. grat. „Wie die Mädchen lieben“ von Arthur Zapp.

Neue interessante Lektüre!

Für Herren:

	Mk.
Das Mädchen für Alles. Pariser Sittenroman. Sehr spannend!	3.—
„Ada.“ Berliner Roman. Illustriert. Realistische Schilderung aus dem Grosstadtleben	2.20
Treulose Frauen	freo. 0.60
Aus dem Tagebuch einer Kammerjungfer. Sensationelle Novität. Hochinteressant	3.20
Die Pariserin. Moderner Roman von Lee	2.—
Süsse Mädels. Glänzend illustriert	0.60
Truth, Frauenehre — Frauenliebe	2.20
Der Apoll von Bellevue. Sensationelle Neuheit!	2.20
Das Kind der Ehebrecherin v. Marcel Prevost	2.20

Reichhaltige illustr. Kataloge gegen 15 Pfg. Briefmarken.

M. LUCK, Berlin 27, Brunnenstr. 24.



TRIUMPH
Das beste Rad der Welt.

UNION
Metallbettstellen u. Drahtmatratzen
»engl. u. amerik.«
»SYSTEMS.«

In allen bess. Möbel- u. Ausstattungs-
— Geschäften erhältlich. —

Deutsche
Triumph-Fahrrad-Werke A.-G.
NÜRNBERG
(Triumph Cycle Company Limited Coventry [Engl.])



In
„hygienischer
Hinsicht“
unübertroffen.




Warum Wird Wuk

von jeder intelligenten und sparsamen Hausfrau angewendet? Weil er jeder Suppe, Sauce, jedem Gemüse reinen, kräftigen Fleischbrühe-Geschmack giebt und enorm billig ist! Eine grosse Tasse Wuk-Bouillon, nur mit Wasser und einer Messerspitze „Wuk“ bereitet, ist der besten Hühnerbrühe an Wohlgeschmack und Kraft gleich, kostet nur 1 1/2 Pf. Der Würz- und Kraft-Extract „Wuk“ ist überall in Büchsen à 25, 55, 90 Pf. zu haben. Vereinigte Nöhretract-Werke Dresden 22.

Gratis. Postfrei.

Prosp. v. Verlag „Novitas“ München 43. über soeben ersch. Aufsehen erregendes Buch (M. 1.50). „Blicke in's Menschenleben“ (Geschlechtsleben).

3000 jähriges Rätsel gelöst! Was Prof. Schenk verg. suchte, es ist gefunden.



Continental Pneumatic

Beste für
Bereifung Fahrrad & Automobil

Continental Caoutchouc & Guttapercha Co.
HANNOVER

Herren!

Salaperlen

(Salacetolsantelöl)
Salacetol 0.09 Ol. Santali ostind. 0.21
heisst das neueste, unübertroffene
Mittel bei

Blasenkatarrh

(Gonorrhoe, Harnröhrenleiden)
Pro Flacon 50 Caps. M. 3.—
Keine Injection! Ohne Beschwerden
Bequem sicher wirkend.
Zu haben in allen Apotheken,
wo nicht, direct durch
Witte's Apotheke, Berlin W.
Potsdamerstrasse 89.

Für Festlichkeiten

Illustrirte Preisliste und
viele originelle
Seherartikel-Neuheiten gegen
M. 1.—
Buren bum-bum Geschosse!
Sehr unterhaltend? 10 Stück
mit Büchse u. Gebrauchsanz.
gegen 50 Pfg. Alles franco,
Marken von überall werden
angenommen.

Alfred Rosenhain,
München E., Herzog-Maxstr. 2 a. Karlsthor.

„KUPFERBERG GOLD“

Bei etwaigen Bestellungen bittet man auf die Münchner „JUGEND“ Bezug zu nehmen.



Photogr. Naturaufnahmen
männl., weibl. und Kind. Acte f. Maler etc. Probesendgn. 5-10 Mk. u. höher.

Kunstverlag Bloch Wien,
Kohlmarkt 8 J.
Katalog für 50 Pf. franco.

Künstler

werden ersucht **ORIGINALE** u. **ENTWÜRFE** für **Plakate, Menus, Reklamekarten** etc. mit Preisangabe an **Th. Wendisch, BERLIN, Simeonstr. 13** einzusenden. Nicht convenirendes geht sofort zurück.



5. Jante erweiterte Auflage soeben erschienen

Hohe imponierende Erscheinung
hervorragende Körpergröße

erreicht durch Steigerung des natürlichen Wachstums. Auf Grund der großartigen Erfolge des Professor Springer, Direktor des Laboratoriums der Pariser medic. Facultät, sowie eigenen Studiums dargestellt von Dr. med. F. Wohlmann und Dr. med. Roland.

Schneller Erfolg

Preis des interessanten Buches **Mk. 1.—** (Marken).

Man bezieht direct vom **Medic. Verlag von Goethe, Dresden 63.**

Empfohlen von Professor Hurler u. vielen anderen mediz. Autoritäten.
Ein Trostwort
Für die Menschheit: „Es giebt keine Condit (innere, erbliche und unheilbare) Syphilis.“ Schrift v. Dr. med. & chir. Josef Hermann, 30 Jahre alt, Chefarzt der Abteilung für venöse Krankheiten am k. k. Krankenhause Wieden in Wien. — Nach dem in diesem Buch beschriebenen neuen einfachen Heilverfahren wurden mehr als 60000 Kranke vollständig und ohne Rückfälle in kürzester Zeit geheilt.
Die Schrift ist Infolge ihrer Verhaltungsanweisungen unentbehrlich für jed. Kranken d. sich oor jahrelang. Siechtum (schon will Geg. Mk. 2.— mit Postanweisung z. beziehen (auf Wunsch versch.) v. d. Verlagsbndlg. Otto & Co., Leipzig 5 oder durch jede gute Buchhandlung.

Marke „Hassia“ Herrenstiefel
Marke „Hassia“ Reitstiefel
Marke „Hassia“ Damenstiefel
Marke „Hassia“ Knabenstiefel
Marke „Hassia“ Mädchen- und Kinderstiefel



Unzweifelhaft das gediegenste u. eleganteste Fabrikat der Gegenwart.

An allen Orten in allen besseren Schuhwaren-Handlungen zu haben, eventuell erfrage man nächste Verkaufsstelle bei

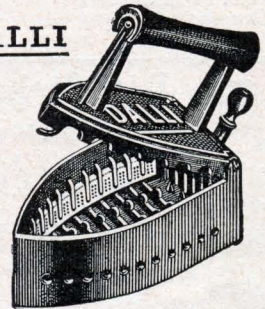
Schuhfabrik Hassia Offenbach a. M.

Blüthenlese der „Jugend“

Das „Fuldaer Kreisbl.“ v. 29. Apr. enthält folgende interessante Anzeige: Eier große, frische von unseren Mitgliedern empfiehlt Molkerei Fulda.

Die „Bosnische Post“ bringt eine Frühlings-Blauberei. Darin heißt es: „Vom wolkenlosen Himmel lacht die Sonne herab auf die Guten und auf die Bösen, warme Lüfte laufen in aller Stille Sturm auf die Winterböde.“
O Wippchen von Serajewo!

DALLI



Das Entzücken der Frauen

Ist „Dalli“, die selbstheizende Patent-Plätt- und Bügelmaschine. Preis compl. 5 Mark. Doppelte Leistung in halber Zeit bei geringsten Heizkosten mit Dalli-Glühstoff. Keine Ofengluth, kein Kohlendunst, kein Rauch, kein Geruch, kein Wechseln von Stählen und Bolzen! An jedem Ort ununterbrochen zu benutzen! Käuflich in allen gröss. Eisenwarenhdlg., jedoch nur echt mit Schutzwort „Dalli“ im Doekel, sonst direct franco für 5 1/2 Mk., ebenso Prospekte gratis durch **Deutsche Glühstoff-Gesellschaft, Dresden T.**

BUCHFÜHRUNG
Gründliche, Verlangt Sie gratis Prospekt u. Probebrief.
Bessere Stellung Höheres Gehalt.
F. Simon gerichtlichlicher Bücher-Revisor, Berlin O. 27.

Irrigatoren, komp. 1.50 M. Neuzeit! heizbar 3.50 M. Damenbinden, Dtz. 50 Pf., 70 Pf., 1 M., Gürtel dazu 30 u. 50 Pf., nach Dr. Fürst 2 M. Neuheit! Bruchbänder ohne Feder, Kopfkissen gegen Schlaflosigkeit 6 u. 7 M. Prospekte gratis.

Illustrirte Preisliste franko.
Jos. Maas & Co.,
Gummwaren- und Verbandstoff-Fabrik, **BERLIN 48, Oranienstrasse 108.**

Die „Jugend“ auf der Reise.

immer wieder nachdrücklich die Münchner „Jugend“ verlangen, oder event. wohlwollend empfehlen zu wollen. — Für gefällige Nachricht und Angabe von Orten, in welchen die „Jugend“ etwa nicht vorhanden oder erhältlich ist, sind wir zu besonderem Dank verpflichtet.

Für die Reisezeit empfehlen wir unsere **Reise-Abonnements** auf die „Jugend“. Wir senden für jede Anzahl von Wochen die betreffende, in der Mitte der Woche erscheinende Nummer, an die uns aufgegebenen, event. auch wechselnden Adressen. Ausser dem Preis von 30 Pfg. pro Nummer u. Woche berechnen wir 5 Pfg. für franco-Zustellung im Inlande (einschl. Oesterreich-Ungarn), 10 Pfg. für's Ausland.

Zu haben in allen Buchhandlungen, Zeitungskiosken, Eisenbahnbuchhandlungen u. s. w.

München, Färbergraben 24.

Verlag der „Jugend“.

Bei etwaigen Bestellungen bittet man auf die Münchner „JUGEND“ Bezug zu nehmen.

Kaviar fürs Volk

In einem schwindfächtigen Bändchen „Pierrot und Colombine oder das Lied von der Ehe“ veröffentlicht Richard Schaufal fünfzig ebenso kurze wie naive Strophen. Das Büchlein, dessen erste acht Seiten größtentheils weiß und leer sind und sonst dem Titel, der Widmung u. f. f. dienen, zählt ganze 63 Seiten und kostet drei Mark. Auf S. 20 ist das folgende sinnige Gedicht zu lesen:

Sorrent

Vor dem leichten Balkone Dehnt sich glänzend das Meer, Ein Segel leuchtet her: Es ist nicht ohne.

Gelbe Orangen hängen, Auch gibt es Binten hier In Mägen: Das kennen wir.



1902 MÜNCHEN 1902 Jahres-Ausstellung von Kunstwerken im kgl. Glaspalast.

1. Juni bis Ende Oktober

täglich geöffnet von 9 Uhr Morgens bis 6 Uhr Abends.

Die Münchener Künstler-Genossenschaft.

Jugend

Die „JUGEND“ erscheint allwöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Buch- und Kunsthandlungen, sowie von allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen entgegengenommen. Preis des Quartals (13 Nummern) Mk. 3.50, Oesterr. Währung 4 Kron. 60 Hell., bei Zusendung unter Kreuzband gebrochen Mk. 4.20, Oest. Währung 5 Kr. 25 Hell. in Rolle Mk. 5.—. Oest. Währung 6 Kron., nach dem Auslande: Quartal (13 Nummern) in Rolle verpackt Mk. 5.50, Fres. 7.—, 5 Shgs. 5 d., 1 Dol. 35 C. Einzelne Nummern 30 Pfg. exclus. Porto.

Das Buch für die Frau

von Emma Mosenthin, früh. Gebamme, Berlin S. 83. Sebalfianstr. 43, überlenation. Erfindung. 13 Patente, gold. Medaille, Ehrendiplom, D. R. P. 94583. Tausende Dankschreib. Zuwendung veröffl. 50 Pfg. Briefm. — Sämtl. hygien. Bedarfsartikel.

Dr. Dr. Teuscher's Sanatorium

Weisser Hirsch-Oberloschwitz bei Dresden. Physik.-diätet. Kurmethoden. Für Nerven-, Stoffwechsel-Kranke und Erholungs-Bedürftige. Neues Kurhaus. El. Licht. Centralheiz. Alter Park. Winterkuren. Dr. H. Teuscher, Nervenarzt, Dr. P. Teuscher, pract. Arzt. — Prospects.

Gicht

Bad Salzschlirf Bonifacius-Brunnen Rheumatismus, Steinleiden. Prospects, ein Heft Heilerfolge und Gebrauchs-anweisung zur Trinkkur, welche ohne das Bad zu besuchen und ohne Berufsstörung in der Heimath der Patienten mit grossem Erfolg vorgenommen werden kann, werden kostenfrei versandt durch die Bade-Verwaltung.

Klein Maler

für industrielle Zwecke werden gesucht. Gef. Offerten unt. N. K. 850 an RUDOLF MOSSE, Nürnberg.

Hervorragende Original-Entwürfe

für Postkarten kauft jederzeit Kunstanstalt Walther Neumann, Berlin S.W. 12, Kochstr. 22.

Junger Schriftsteller

sucht für Studienzwecke 2000 M. auf 1 1/2 Jahre. Sicherheit: 2 Bürgen. Nur Selbstgeberofferte unter S. M. an die Exped. der „JUGEND.“

Amateure!

kaufet nur „Lloyd“

Film-Cameras mit Tageslichtwechselung

Deutsches Fabrikat

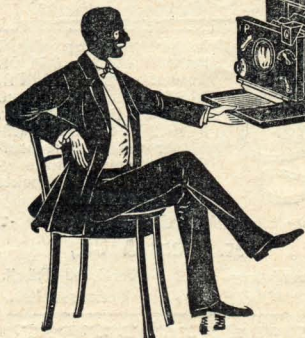
Bei allen Händlern zu haben

Illustrierte Preislisten versendet gratis und franko die

Fabrik photographischer Apparate auf Actien,

vorm. R. Hüttig & Sohn, Dresden A.

Größte Fabrik Deutschlands aller Arten Hand- u. Stativ-Cameras. 700 Arbeiter.



Photos. Katalog mit Mustern 50 Pf. — Agenzia Grafoa, Casella 9, Genua (Ital.).

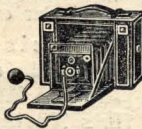
Junge Frau, die einsam im Ausland lebt, wünscht sich brieflichen Sedankenaustausch mit einer Künftlernatur. Briefe unt. „J. K.“ an d. Exp. d. „Jugend.“

PATENT-ANWALT G. DEDREUX MÜNCHEN ERUNN 18-9

Photographische Apparate

aller Systeme zu mässigen Preisen gegen geringe Monatsraten.

Spezial-Kataloge gratis u. franco.



BIAL & FREUND in Breslau II.

Verlag von G. A. HOHNS SÖHNE, Krefeld

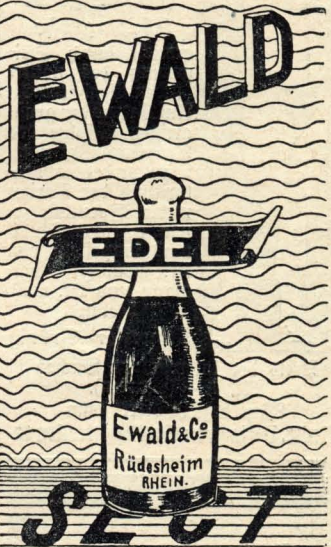
Soeben erschien:

FARBENSCHAU IM KAISER WILHELM-MUSEUM ZU KREFELD

FARBSTOFFE UND FÄRBEREI... FARBENSPIELE IN DER NATUR KÜNSTLERISCHE FARBENWAHL... MIT TEXTBEITRÄGEN VON O. ECKMANN, CURT HERRMANN, PIETRO KROHN, DR. HEINRICH LANGE, ... GERHARD MUNTHE, KARL E. OSTHAUS, PAUL SIGNAC

PREIS M. 1.50

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.



Moderne realistische Lektüre!

Hochfeine illustrierte Neuheiten.

- Die Liebesquadrille. Neu! Neu! 1.— Der Apoll von Bellevue. Hochinteressant! 2.— Therese Raquin v. Emile Zola. Mit 42 Vollbildern 1.50 Opfer der Sünde. Sensationelle Neuheit! 1.— Ada. Modern, aber nichts für Kinder! 2.— Im Bauch von Paris. Mit 22 Vollbildern 1.50 Die nervöse Frau. Aufsehen erregend 1.— Das dritte Geschlecht. Berühmtes Werk 1.— Die Pariserin. Besonders lesenswerth! 2.— Die Beichte einer Fürstin. Sensationell! 1.— Versand durch H. Schmidt's Verlag, BERLIN 2, Winterfeldstr. 34.

Grosse Preisliste geg. Einsend. v. 20 Pf. in Marken.

Schablon., Pausen, Vorlagen, Pinsel, Bürsten u. tämmtl. Bedarfsartikel. Brückmann, Boysen & Weber, Eberfeld.

Man verlange Preisliste

FANTER SECT

FANTER & CO. HOCHHEIM A.M.

Bei etwaigen Bestellungen bittet man auf die Münchner „JUGEND“ Bezug zu nehmen.

Georg BIRTH's „Wege zur Kunst“ sind vergriffen.

Eine neue Auflage ist im Druck.

Zur Erleichterung des Bezuges wird außer der **Bandausgabe** auch eine **Lieferungsausgabe** von Georg BIRTH's „Kleineren Schriften“ veranstaltet. Die ersten fünf Lieferungen umfassen die „Wege zur Kunst“. Preis jeder Lieferung 80 Pfennig.

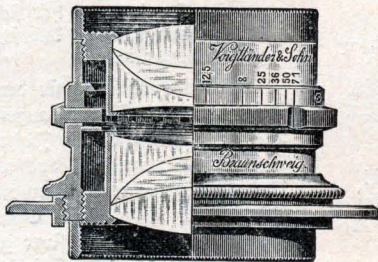
Bestellungen auf die Band- und Lieferungsausgabe nimmt schon jetzt jede Buchhandlung, sowie der Unterzeichnete entgegen.

München, Verlag der Münchner „Jugend“
Färbergraben 24/II

Voigtländer-Collineare

¶ sind die vollkommensten Objektive ¶
für alle photographischen Arbeiten

Fassungen
in
jeder
gewünschten
Ausführung

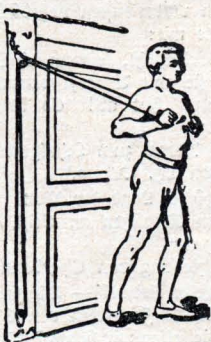


Serie II
F.: 5,4 bis 6,3
Serie III
F.: 6,8 bis 7,7
Serie IV
F.: 12,5.

Anpassung an Handkameras kostenlos.

Prospekte und Probepilder portofrei

Voigtländer & Sohn, A.-G.,
Braunschweig.



Heilgymnastische Zimmer- Uebungs-Apparate

Von Ärzten empfohlen.

Combination Exerciser	Lady's	Mens.	Athl.	Hero.
	25	45	65	90
	Mark	—	16.—	20.—

Uebungsapparat f. e. ganze Familie.
Health Exerciser Mk. 9.— 10.— 11.50 13.—
Whitely „ „ „ „ „ 7.— 8.50 10.— 11.—
Traveller (für die Reise) . . . „ 4.50 5.— 6.— 7.—

Nur gegen Nachnahme durch
Verband-Zelchait **SUGO SIMONS & Co.,**
Cöln a. Rhein.

Die intensive geistige Inanspruchnahme und Unruhe in unserem heutigen Erwerbsleben bedingt bei vielen

HERREN

sehr häufig eine vorzeitige Abnahme der besten Kraft, woraus dann mehr unglückliches Familienleben resultirt, als man ahnt. Wo derartiges wahrgenommen oder befürchtet wird, säume man nicht, sich über die weltbekannte „Gassen'sche Erfindung“ zu informiren, entweder durch seinen Arzt oder durch direkten Bezug meiner sehr instruktiven Broschüre mit eidllich erteilten Gutachten erster ärztlicher Autoritäten, sowie mit gerichtlichem Urtheil und zahlreichen Klientenberichten. Preis Mk. 0.80 franko als Doppelbrief.

PAUL GASSEN, Cöln a. Rh., No. 43.

GOLDENE MEDAILLE WELTAUSSTELLUNG PARIS 1900

ODONTA

unübertroffenes
MUNDWASSER
F. WOLFF & SOHN
KARLSRUHE

ZU HABEN IN BESSEREN PARFÜMERIE-DROGEN- & FRISEUR-GESCHÄFTEN

30 jähriger Erfolg. Proben für die Herrn Ärzte stets zur Verfügung. Die allein echten

GEGEN FETTLICHKEIT

MARIENBADER REDUCTIONS PILLEN

von Dr. Schindler Barnay
Kaisert. Rath, em. Chefarzt
der Kronprinz Rudolf Stiftung.
Bestandtheile:
Sol. Marienk. nat. 1.0 Eide. Franzl. Aquos. sic. 0.80
Extr. rhei. spin. sic. 1.0 Sol. in Aqu. Marienk. 4.0
„ chine. reg. frig. par. a. 2.0 Evapor. mass. pillader. 4.0
„ Aloes. 3.0 Nat. Sarsaparil. 6.00
„ Sarsaparil. 2.0 Sol. in aqua. 6.00
Fiat. pillul. N° 80 Oboc. c. sacch. et Gum. Tol. argent.

Erläutlich in allen Apotheken. General-Depot: Hubertus Barkowski Berlin, Weinstr. 20 a

„Die Kunstschatze Russlands“ „Les Trésors d'Art en Russie“

II. Jahrgang 1902

Redacteur: ALEXANDER BENOIS

Der Zweck dieser Ausgabe ist: Die hervorragendsten Kunstdenkmäler Russlands zu reproduciren und zu beschreiben, sowohl alte als neue, russische wie auch ausländischen Ursprungs.

Die Illustrationen werden auf photomechanischem Wege nach speciell bestellten Photographien ausgeführt. Jede monatliche Lieferung enthält ausser den Illustrationen im Text: 12 Beilagen (144 im Jahre; Autotypen und Phototypen). Ausserdem werden jährlich 4 in Farben gedruckte Tafeln und 2 Heliogravuren beigegeben.

Die Illustrationen umfassen alle Gebiete der Kunst: Malerei, Skulptur und Architektur wie auch die werthvollsten Erzeugnisse des Kunstgewerbes. Der Text, russisch und französisch, enthält Beschreibungen aller abgebildeten Gegenstände und zugleich Monographien über die bedeutendsten Kaiserlichen Museen und Privatsammlungen. Die Redaktion hat sich für die Ausarbeitung des Textes die Mithilfe von Personen gesichert, welche durch ihre Arbeiten auf dem Gebiete der Kunstgeschichte bekannt sind.

Einzelne Nummern werden in ihrem ganzen Umfang:

- 1) Dem K. Arsenal in Moskau,
- 2) Dem K. Palais in Peterhof,
- 3) Der Petergalerie und der Schatzkammer in der K. Eremitage,
- 4) Der Sammlung des Herrn M. Botkin,
- 5) Der Sammlung des Grafen P. P. Schuwalow, und
- 6) Der Sammlung des Herrn P. Schtschukin in Moskau gewidmet.

Der Abonnementspreis beträgt jährlich: ohne Zustellung 6 Rubel, mit Zustellung 8 Rubel. Für's Ausland 10 Rubel = 22 Mark.

Verlag der Kaiserlichen Gesellschaft zur Förderung der Künste, St. Petersburg, Moika 83.

Lübeck — Kopenhagen — Malmö

täglich Nachmittags 6 1/4 Uhr,
mittelst erstklassiger Postdampfer.

Lübeck — Kalmar — Stockholm

mittelst erstklassiger Passagierdampfer,
jeden Mittwoch und Sonnabend Nachmittags 6 1/4 Uhr.

Tagesanschluss der Schnellzüge von:

Frankfurt a. M. 6,35 V. Cassel 10,30 V. Magdeburg 12,30 N. Hannover 1,30 N. Lüneburg 4,08 N. Berlin 1,20 N. Dresden via Leipzig 7,58 V. Leipzig 10,25 V.

Dampfschiff-Rundreisebillets:

Lübeck-Kopenhagen-Gothenburg-Stockholm-Lübeck oder umgekehrt, mit Passiren des an Naturschönheiten reichen Göta- und Trollhätta-Kanals für die Zeit von Mitte Mai bis Ende September, I. Kajüte à Mk. 84.40.

Kombinirbare Rundreisebillets

via Lübeck, werden mit Benutzung obiger Linien auf allen am Verkehr beteiligten Eisenbahnstationen ausgegeben.

Fahrkarten-Ausgabe sowie vorherige Schiffsplatzbestellung bei

Lüders & Stange, Lübeck.

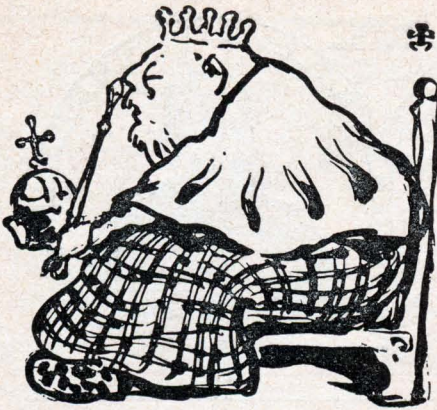
Künstlerpinsel „Zierlein“.



ELASTISCH wie Borstpinsel, ZART wie Haarpinsel. Fällt nie vom Stiele. D. R. G. M. No. 83205. Garantie für jeden Pinsel. Vorzügliche und ehrenvollste Begutachtungen seitens einer grossen Anzahl d. hervorragendsten Akademie-Professoren u. Künstler. Prospekte gratis.

Zu haben in allen Mal-Utensilien-Handlungen.
Gebr. Zierlein, Pinselfabrik, Nürnberg.
Specialität: Haar- und Borstpinsel für alle Künstlerzwecke.

Bei etwaigen Bestellungen bittet man auf die Münchner „JUGEND“ Bezug zu nehmen.



Statuen-Politik

„Was mein lieber Nefse für verdammt gute Einfälle hat: nun schon wieder den „Friedrich den Großen“ für Washington! Wenn mir doch auch endlich einmal so was einfiele! — Ja, ich hab's. Ich werde für Berlin ein Denkmal meiner Mutter mit der Aufschrift: „Die weiße Großmutter“ stiften!“

Dr. Pichlers Klage

Zentrumsabg. Dr. Pichler sprach sich im bayr. Landtag für die humanistische Bildung aus. Das humanistische Gymnasium sei für Juristen und Mediziner am Geeignetesten. Die Vertreter der Naturwissenschaften seien intolerant und hochmütig, er erinnere nur an Häckel.

Das Griechische soll abgeschafft
In Zukunft werden? Wie?
Wo aller Bildung Quell und Kraft
Die Verba sind auf „mi“.

Der Dual und der Aorist,
Der brave Optativ —
Wenn all das uns genommen ist,
Dann geht ja Alles schief!

Was fängt der Mediziner an,
Wenn er von nun an nie
Mehr „Diagnosen“ geben kann
Und keine „Therapie“?!

Der Alleswissler, der Jurist,
Wird dastehn wie ein Schaf,
Wenn man, was seine Stärke ist,
Ihm nimmt: den „Paragraph“!

Der Chemiker, o Gott, wie schwer
Wird künftig es für ihn:
Wo nimmt er all die Namen her
Auf „-ose“, „-on“ und „-in“?!

Und dann vor allem denkt doch nur,
Wohin dann käme sie,
Die große Mutter der Kultur,
Ach: die „Theologie“?!

Nein, so etwas darf nie geschehn!
Ein ehrer deutscher Mann
Kann eher ohne Deutsch bestehn —
Wenn er nur griechisch kann!!

A. de Nora

Der wackre Lörracher

Ein Lörracher veröffentlicht ein Gedicht: „Zum 50 jährigen Regierungsjubiläum Sr. kgl. Hoheit des Großherzogs Friedrich.“ Die zweite Strophe des Gedichtes lautet:

Wo am weiten Erdenkreise,
Wo regiert ein Fürst so weise,
So gerecht und stolz wie er?
Oben, unten, vorne, hinten,
Kreuz und quer — es ist zu finden
Solch ein Fürst kein einz' ger mehr!

Wir möchten dem wackern Lörracher darauf
Folgendes bemerken:

Wenn ein Fürst seit Jahren weise
Herrscht auf diesem Erdenkreise
Und sein Amt mißbraucht hat nie:
Muß man ihn zum Schluß noch schinden
Oben, unten, vorne, hinten,
Kreuz und quer mit Poesie? Trara

Der Mai und die Berliner Synode

Der Mai ist gegangen, dem Himmel sei Dank!
Am Rachenkatarth war ich Wochen lang krank.
Wie die Wolken ergossen ihr tägliches Naß,
So troff auch der Schnupfen mir ohn' Unterlaß.

Und während die Wolken so schwarz dahin ziehn,
Da saßen viel Männer so schwarz in Berlin,
Sie hoben die Hände zum himmlischen Zelt:
Wie bist du doch so sündhaft, du böse, böse Welt!

O Babel, o Babel, du sündige Stadt,
Die nicht so viel Gottes, als Wirthshäuser hat!
Es gibt so manche Kneipe, da ist immer Verkehr,
Es gibt so manche Kirche, die ist immer — ach — leer!

So rette die Jugend, o hohe Polizei,
Und schließe die Kneipen am Sonntag bis zwei
Und führe die Heerde, damit sie nicht irrt,
Paarweise geschlossen hinein zu dem Hirt!

Und schließe die Thüren der Kirchen, sonst schleicht
Am Ende gar einer davon und entweicht.
Drum stell' einen Doppelposten auch aus,
Der jeden hineinläßt, doch keinen hinaus.

Die Tugend, sie werde gedrillt, wie geschmiert,
Die Sitte, sie werde gar stramm egerziert.
Fest steht in Parade zu jeder Zeit
Die königlich preussische Frömmigkeit.

Sie trägt Gardelitzen, — es ist eine Lust, —
Und Betauszeichnungen stolz auf der Brust
Und einen Schnurrbart, der steht in die Höh'.
Ein Frommer strebt immer nach oben, juchhe!

Das ist die Synode im freien Berlin,
Die will polizeilich die Sitte erziehn.
Nach Zählen die Hände gefaltet, eins, zwei!
So munkelt's und dunkelt's im nebligen Mai.

Friedo

Heinrich an Fritsch

Fahr' wohl hinüber, mein alter Ahn, —
Du kannst die Reise wagen:
Kein Enthusiasmus hat Dir was an
Mit Deinem bronzenen Wagen...!

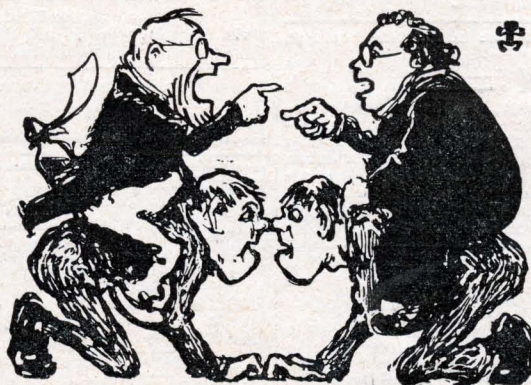
Münchener Gespräch

„In Rußland sollen in alle Städte 'Schwarze Kabinette' eingerichtet wern. Was is denn dös?“

„Ez da legst di nieder! Ez wohnt der in Munka und hat no nis von unserm Kultusministerium g'hört!“

Frl. Irene Triesch wurde von der Wiener Polizei mit 40 Kronen Geldstrafe und einer strengen Zurechtweisung geahndet, weil sie in Schnitzlers „Lebendigen Stunden“ „Erzherzog“ und nicht nach dem Willen der Zensur „Herzog“ gesprochen hat.

Erzherzöge können nach der Zensur ebensowenig in modernen Sittenkomödien vorkommen wie katholische Pfarrer und Kapläne. Die Silbe „Erz“ wird dagegen in Oesterreich bis auf Weiteres beibehalten in „erzschwarz“ und ähnlichen Verbindungen.



Im bayer. Landtag stritten Centrumsabgeord. Pfarrer Kohl und der Bauernbündler Dr. Gäch darüber, welcher die dümmern Bauern besitze. Sollten nicht die, auf deren Schultern die beiden Herren in den Landtag gelangt sind, einander ebenbürtig sein?



Die Pfarrer-Kathl
Beilage zum „schwarzen Aujust“

„Ganz recht ham s' g'habt, daß s' den Hoensbroech net ham reden lassen! Zergott, wenn i denk, daß Hochwürden aa aus der Kurten springet und 's Auswaulschen anfanget!“

Der Storch von Franzensbad

Ein Storchpaar hat sich in Franzensbad ein Nest gebaut, was seit Menschengedenken dort nicht zu beobachten war.

Weithin verkündet sie der Draht,
Die Kunde, daß in Franzensbad
Als erste Gäste dieses Jahr
Ankam ein junges Storchpaar,
Und Ehemann und Ehwomen,
Die jubeln über dieses Omen.

Der Storch indes sagt ganz verstört:
„Wenn nur die Menschheit nichts erfährt,
Daß die Frau Storchin — Pestilenz! —
Jetzt auch schon muß zur Konkurrenz,
Und daß — es sträubt sich meine Feder! —
Wir einzig hoffen auf die Bäder.“

Schitz

Gereimte Moral für kleine Franzosen

(In den französischen Volksschulen, die bekanntlich konfessionslos sind, wird statt der Religion „Sitten- und Staatsbürgerpflichtenlehre“ vorgelesen. Die „Voll. Zig.“ theilt aus den verbreitetsten Lehrbüchern dieses Fachs folgende Citate mit:

„Wenn die Tricolore vorbeizieht, so muß ich Spiel und Arbeit unterbrechen, sie mit Andacht betrachten und verehrungsvoll grüßen. Gut ab! Es ist das Vaterland, das vorbeizieht.“

Lehrbuch der Moral zum Schulgebrauch von Ch. Dupuy.

„Frankreich ist das schönste Land der Welt. Die Franzosen sind allen andern Menschen an Geist, Verstand und Gemüth überlegen.“

Handbuch der Volkserziehung von Charbonneau.

„Können wir die Deutschen lieben? — Die Frankreich verwundet haben, die die Franzosen von Elsaß-Lothringen unterdrücken, die sollen wir lieben? Daran ist nicht zu denken.“

Lehrbuch der Moral von Burdeau.

On va leur percer le flanc, Rantan, Rantaplan, tirelire. On va leur percer le flanc, Nous allons rire!
Kriegslied aus ‚Tu seras soldat‘ von E. Cavissa)

Frankreich ist das Land der Länder
Und der Born der Seligkeit.
Ein Franzose — o wo fänd' er
Seinesgleichen weit und breit?

Soviel Tugend, Geist und Wissen
Und Begeisterung für's Heer
Hätt' uns längst den Kopf zerrissen,
Wenn er nicht französisch wär'!

Merf Dir drum, Du aller Rassen
Schönste, die der Herrgott schuf:
Menschen lieben, Deutsche hassen,
Dieses ist Dein Weltberuf.

Kain der Neuzzeit, nimm den Sabel!
Würge, wütthe wie die Pest!
Und erstich den deutschen Abel —
Wenn er sich's gefallen läßt!

Tarub



Spanisches

Centrumspfarer (lies): „30000 Kinder befinden sich in Madrid ohne Unterricht. Die Volksschullehrer durchziehen zeitweise bettelnd das Land.“ — Kreuztürken! Sigt, da hams unsere Collegen schön! Wenn oaner so an Gehra so a Zehnerl gibt, is de ganze Schuldotation g'macht und der Ander sagt no recht schön Bagel's Gott. Soweit sultt ma's holt bei ins aa bringa!“

Tragisches Ende eines königl. preuss. Oberschulrathes

Der Herr Oberschulrath rieb sich vergnügt die Hände. Vor ihm auf dem Schreibtisch lag ein fertiges Manuskript, auf dessen erstem Blatt in zierlicher Kundschrift zu lesen war: „Goethes Gedichte. Nach religiösen, sittlichen und schulpädagogischen Grundsätzen umgearbeitet und zum Gebrauch an Gymnasien und anderen höheren Lehranstalten eingerichtet von Prof. Dr. Herostatus Flach, königlich preussischem Oberschulrath.“ Wie viel Mühe hatte es gekostet, um in den Gedichten unseres großen Klassikers das Gold von den Schlacken zu trennen! Es gab da so Manches, was mit dem Rachtchismus und mit der Gymnasialordnung nicht in Einklang zu bringen war!

In diesem Augenblick klopfte an die Thüre, und das Dienstmädchen brachte die neueste Post. Darunter ein großes Schreiben mit dem Vermerk: „Portofreie Dienstsache.“ Ein Brief aus dem Kultusministerium! Bitternd betastete er ihn. War es die Ankündigung eines Ordens? Mit fiebernden Fingern riß er das Couvert auf, faltete das Schreiben auseinander, las es, seufzte tief auf und ließ den Kopf hinten über die Stuhllehne sinken.

Als seine Frau eine Stunde später das Zimmer betrat, fand sie ihren Mann todt im Stuhle sitzend, in der Hand den Erlaß des Kultusministers Studt. Sie nahm ihn und las: „Nur in den dringendsten Fällen sind Veränderungen der Form angingig, welche den Sinn nicht beeinflussen. Dichtungen vertragen solche nicht ohne Einbuße ihres poetischen Gehaltes; Aenderungen bleiben bei ihnen ganz ausgeschlossen.“

Zwei Tage drauf wurde der Oberschulrath beerdigt. An seinem Grabe langen die Gymnasialisten, aus der revidierten Goetheausgabe, das schöne Lied:

Scheintod

Weint, Knaben*) hier an Lehrers Grab;**) hier sank er von Nichts, von ohngefähr darnieder. Doch ist er wirklich todt? Ich schwöre nicht dafür: Ein Nichts, ein Ohngefähr, erwedt ihn öfters wieder.

*) Bei Goethe: „Mädchen.“ **) Bei Goethe: „bei Amors Grab.“



Nicht hoffähig!

Wie wir hören, ist der NaI von der Kaiserlichen Tafel verbannt worden, weil sich die Diecher in letzter Zeit während des Kochens immer in sezessionistischen Linien krümmten.

Schlauraffenland

Eine neue Weis nach Hans Sachs

Der anlässlich des Wreschener Vorfalles gegründete Polen-Fonds beläuft sich jetzt schon auf über 180,000 Mk. Damit werden die polnischen Kinder und Studenten unterstützt, die infolge ihrer Opposition gegen deutsche Lehrer bestraft oder wegen Geheimbündelei von der Schule relegirt wurden. Also eine offenkundige Prämie auf Ungehorsam und Disziplinlosigkeit in der Schule!

Alldort die Kleinsten Laufesungen Sprechen polnisch nur mit ihren Zungen, Und welcher den Lehr am meist kann fagen, Dem giebt man zu Pfingsten einen Bagen, Für ein groß Frechheit giebt man eyn Cron, Wer sich wiedersezt eyn Müze zum Ion; Und wer geschlagen wurd im Land, Dem wird eyn Unterhos zuerkant; Wann wer der fäulest wird genand, Kriegt eyn ganz Anzug kurzer Hand; Eyn Uhre kriegt der fleyne Mann, Der keyn Buchstaben lesen kann; Wer dumb, frech und unsinnig ist, Grob, unverständig alle freist Wird photographiert vom edlen Fürsten Und ausgestopft mit Leberwürsten; Wer eyne Stund hat nachsizen müssen, Kriegt eyn Sack voll Pfeffernüssen; Wer sich gar am Schulmeister vergreifen wöllt, Der ist im land der größte Held, Und wessen Hintern ist noch blau, Dem giebt der Graf seyn Tochter zur Frau.

Von der Wollust und von dem Tode

Unter diesem Titel veröffentlichte Arthur Holißcher ein neues Werk, in dem er die Wollust als den kleinen Tod bezeichnet.

Erst sterben wir den kleinen Tod Und hintennach den großen. Beim lethern zieh'n wir aus den Leib, Beim erstern nur die Hosn.

Cri-Cri

Orthodoxe Exegese

Auf der Barmer hyperorthodoxen Kreisynode bezeichnete der Superintendent Hermann nach dem „Amtlichen Kreisblatt“ den Theaterbrand in Varmen zwar als ein Unglück für die Betheiligten, er sah darin aber auch „einen aufgehobenen Gottesfinger für unsere Stadt.“

Steht ein Theater wo in Brand, So siehst Du drohen Gottes Hand. Doch schlägt's in eine Kirche ein, Das muß des Teufels finger sein!

Wespe

Bruderzwist in Oesterreich

„All“ und „Of“ und „Of“ und „All“ Machen immerfort Krawall; Wolf und Schönerer befehlen Sich in Thaten und in Reden Und das Heer der feinde lacht Ganz im Stillen mit Bedacht Ueber das Gezänk der Brüder, Denn der laute Austausch rüder Schimpfereien, der im Zwist An der Tagesordnung ist, Und das Spiel mit ernstn Dingen, Die gefährdet werden — bringen „All“ und „Of“ und „Of“ und „All“ Leichters als der feind ... zu fall.

Ist

Der neue Plutarch



„Jetzt streiten sie sich,“ spottete Eugen Richter einem konservativen Collegen gegenüber, „ob euer Heros Bismarck seine eigenen Zähne oder ein falsches Gebiß gehabt habe.“ „Das müßten eigentlich Sie am besten wissen — er hat Ihnen ja oft genug die Zähne gezeigt!“



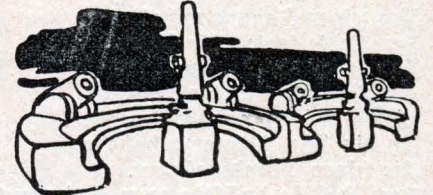
Der hl. Petrus kam zum Herrgott gelaufen. „Da steht aner draußt,“ rief er entrüstet, „der hat mi an unverschämten Menschen g'hoasen, weil ich ihn net so mir nix die nix hab einlassen wollen!“

„hm,“ sagte der Herrgott nachdenklich, „sollt dös am End scho der Ortterer sein?“



„Die Forderung des Jesuiten de Luca, auch über die heutigen Kezer die Todesstrafe zu verhängen, wird selbst von den katholischen Zeitungen als Unsinn bezeichnet. Das wär aber doch auch etwas für den Index!“

„Ich bin mehr für den Pödel!“



Ein Monarch pflegte zum Zeichen seiner freundschaftlichen Gesinnung den andern Nationen Bronzestatuen zu verehren.

„Ich werde nicht eher ruhen,“ erklärte der Friedensfürst, „bis alle Kanonen in Statuen verwandelt sind!“



Dr. Ortterer, Dr. Daller, Dr. Schädler und Dr. Pichler ereiferten sich privatim über das realistische Studium.

„Da schaug aner uns an!“ rief letzterer. „Wir san alle humanistisch gebildet und was san mir für Kerl!“

Im Mai 1902

Hol' aus dem Schrank mir meine woll'nen Socken,
Den dicken Winterrock bring' auch herbei,
Und laß' uns hinterm warmen Ofen hocken
Im Monat Mai.

Doch willst hinaus Du mutzig und verwegen,
Dein Paraplui stets in Bereitschaft sei;
Denn alle Tage gibt es pünktlich Regen
Im Monat Mai.

Die Gummischuhe hab' an Deinen Füßen,
Trag' um den Hals ein Wolltuch oder zwei;
Nur so kannst Du die frühlingluft genießen
Im Monat Mai.

Und hütte Dich, beim Gruf den Hut zu lupten,
Sonst ist's mit Deinem Wohlergeh'n vorbei;
Du kommst nach Hause mit dem schönsten Schnupfen
Im Monat Mai. **Marga**

Unverbürgtes

„Bis zu meiner Krönung,“ sagte King Edward,
„möchte ich den Krieg beendet sehen!“

„Nur leichter als dös!“ erwiderte Chamberlain.

„Also doch!“ rief der König erfreut.

„Feit si nip!“ lächelte Joe. „Sie brauchen s' bloß z' verschieben!“

An die 100 Millionen-Schwindlerin Therese Humbert

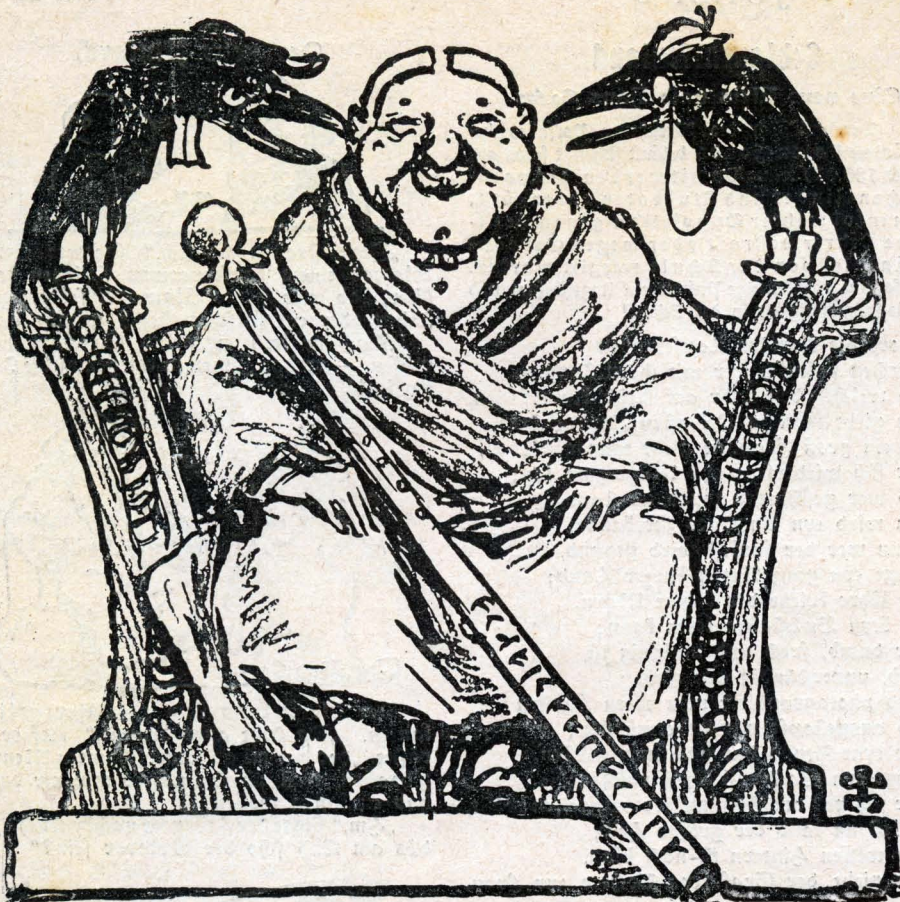
Daß statt der hundert Millionen
Ein alter Hosenknopf allein
In Deinem Geldschrank durfte wohnen —
Therese, pfui! Das war gemein.

Daß auf die hundert Millionen
Gerade Frankreich fiel herein,
Die superflügste der Nationen — —
Therese, das war sehr gemein!

Daß mit den hundert Millionen
Du jahrelang noch obendrein
Gefoppt die höchsten Amtspersonen — —
Therese, war noch mehr gemein!!

Doch daß sogar die Millionen
Vom Papst gesegnet mußten sein,
Um Deinen Schwindel zu belohnen — — —
Therese!, das war schon ganz gemein!!!

A. de N.



Malväterchen Bülow

und der Jesuiten- und Junker-Rabe

Arge Kamen raunen die Beiden — Leihe nicht, Lächler, Dein Ohr!

Bismarcks Zähne

Da streiten sich die Leut herum,
Ob Bismarcks Zähne echt,
Ob grad sie waren, oder krumm,
Ob cariös und schlecht.
Der eine Zahnarzt saget aus,
Daß falsch war sein Gebiß;
Der andre: „Niemand riß man aus
Ihm einen Zahn gewiß;“
Der Dritte sagt: „Die Neuralgie
Von schlechten Zähnen kam!“
Der Lenbach aber, daß sich nie
Bismarck 'nen Zahnarzt nahm. —
Ich bin kein Zahnarzt, habe auch
Nie seinen Mund beschaut,
Doch, daß sie kräftig zum Gebrauch,
Verkünd ich dreist und laut:
Er knackte öfters ja damit
Bekanntlich manche Nuß,
Und biß er einmal auf Granit
War's ihm nur Pflaumenmus,
Vor dem Gebisse hatt' Respekt
Manch feindlicher Kumpan;
Zehn Gegner nahm er im Affekt
Auf einen hohlen Zahn.
Und wer den Judaskuß ihm bot,
That bald den letzten Schnauf —
Die Zähne kifelten ihn todt:
Es waren Haare drauf!

Felix

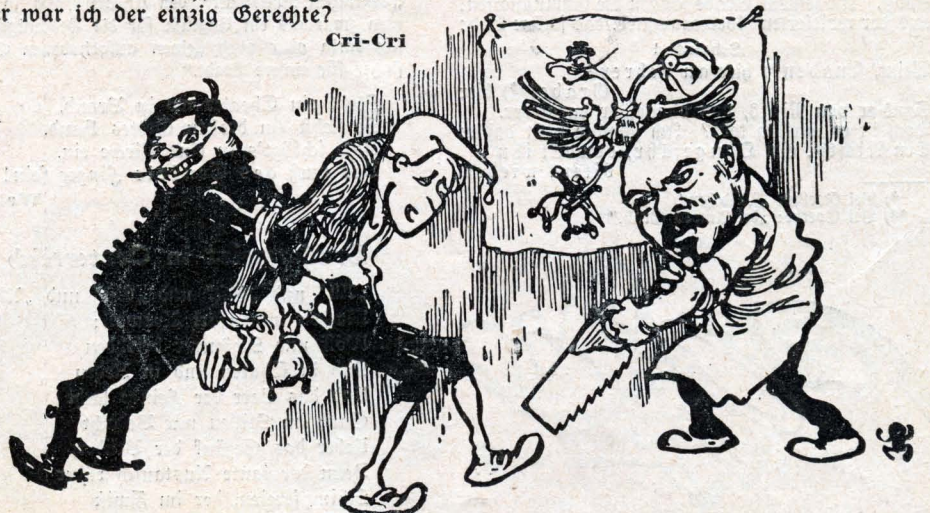
Der Zuchthäusler auf St. Martinique

Der einzige Mensch, der in St. Pierre gerettet
wurde, war — ein Zuchthäusler, der im Gefängniß saß.

Vom Himmel regnete Feuer und Schwefel
Und verbrannte die Tugend, erstickte
den Frevler.

Nur ich blieb vom ganzen Geschlechte.
Nun macht mich die eine Frage verwirrt:
Hat der liebe Gott sich diesmal geirrt?
Oder war ich der einzig Gerechte?

Cri-Cri



An den Chirurgen Körper

(à la Radica und Doodica)

Wenn zwei Zwillinge sich streiten,
Deren Leib in eins verwircht,
Denkt ein kluger Arzt bei Zeiten,
Wie er Einen rettet flugs.

Früh die Säge angefeßt,
Geht es gar nicht mehr im Guten:
Bleibt der Michel unverleßt,
Mag der Mitosch sich verbluten!

Im Restaurant

Gast: Was haben Sie mir denn da gebracht?

Kellner: Die „Woche“, mein Herr!

Gast: Das ist doch nicht die Woche! Es ist ja kein Bild vom Deutschen Kaiser drinnen.